

M. Hilgen

Die

Franz

Militärmenterei



Alberchtsverein
in
Mühlheim a. d. R.

Baden.

Die Ereignisse in Rastatt, Bruchsal, Karlsruhe,
Lörrach, Freiburg, Gundelsingen, Krozingen,
Neustadt &c. enthaltend.

Aus

authentischen Quellen zusammengetragen

von einem

badischen Offizier.

Karlsruhe, bei A. Vielesfeld.
1849.

Die Militärmenterei

in

Baden.

Aus

authentischen Quellen zusammengetragen

von

einem badischen Offizier.



Karlsruhe, bei N. Bielefeld.
1849.

1848

1848

1848

1848

Druck der G. Macklot'schen Hofbuchdruckerei.

1848

Die Geschichte der badischen Revolution von 1848 bis 1851

Vorwort.

Je weniger der Verfasser durch eigenes Talent zu leisten vermag, desto mehr hat er den Fleiß zu Rathe gezogen, um eine getreue Darstellung des Vorspiels der badischen Umwälzung zusammenzutragen. Er beschränkt sich deshalb auf Vorführung der Thatsachen — fern von jeder Uebertreibung. Mag auch manches unbedeutendere Erlebnis des Einzelnen da oder dort von dessen eigener Anschauungsweise abweichen, so sind doch gewiß die wichtigeren Begebenheiten wahrheitsgetreu gezeichnet.

Wem etwa diese Beleuchtung des schon im Schatten der Vergessenheit Geglaubten unwillkommen wäre, der möge bedenken, daß das Vorgefallene doch jedenfalls seine Darsteller und später seinen Platz in der Geschichte erhalten wird, und daß es deshalb rathamer ist, die Wahrheit ungeschminkt, aber auch unbemäntelt zu Tage zu fördern, als diese Aufgabe vermeintlichen Kennerlin-

gen in die Hände kommen zu lassen, die nur ein Zerrbild daraus zusammenzufügen im Stande sind. Ueberdies ist es für den Arzt unserer krankhaften Zustände nicht gut, wenn er das Uebel an einem andern Orte vermuthet, als wo es wirklich seinen Sitz hat, weil er sonst den Verband an der unrechten Stelle anlegen wird.

Karlsruhe, 4. August 1849.

Der Verfasser.

Die Ereignisse in Rastatt.

Vorhergehende Ursachen.

Bald nach der Ankunft der Frau v. Struve in Rastatt ward es allgemein bekannt, daß diese mehr als zweideutige Person auf jede mögliche Weise die Soldaten zu verführen suchte. Die Wirkungen ihrer Thätigkeit äuserten sich zuerst in den gesteigerten Wirthshauszerjessen und in stets zunehmendem Gelärme auf den Straßen. Verschiedene Offiziere, die an diesen Kneipen der besoffenen Brüderlichkeit vorbeikamen, wurden verhöhnt. Die Rastatter Bürger thaten alles Mögliche, um die Soldaten nicht mehr zur Nüchternheit kommen zu lassen. Dazu waren noch die Soldaten durch die Volksvereine planmäßig bearbeitet und gegen ihre Offiziere aufgehetzt worden. Die radikalen Zeitungen arbeiteten der Offenburger Versammlung gehörig vor und lockerten durch ihren perfiden Syrenengesang die Bande der Disziplin immer mehr, indem in letzter Zeit die Subordination als ein höchst überflüssiges Mittel, für den Militärstand geschildert — und die Ungebundenheit eines Volksheers vom freischärlerischen Gesichtspunkte aus im höchsten Grade angepriesen wurde.

Der schnell vom Ministerstuhle durch die Praxis einiger
Militärmenterei.

Polen herabgeschleuderte frühere provisorische Kriegsminister Sichfeld gab sich seiner Zeit in einer Broschüre undenkliche Mühe, durch geschichtliche Beispiele die Zweckmäßigkeit eines indisciplinirten Volksheers gegenüber der Linie darzustellen. Wir denken, er sey nun doch eines Bessern belehrt worden und habe sich bei Heppenheim, wobei er jedoch nicht anwohnte, statt der besoffenen Freischaaren und Militärmeuterer, ein gutes Linienheer für seinen Freund Brentano herbeigewünscht! Seine Broschüre ist dadurch besser, als durch Zeitungsartikel widerlegt worden. Die preussischen Pickelhauben, auch ohne Uebersahl, haben sich bei dem Freischaarenthum gehörig in Respekt zu setzen gewußt. Man entschuldige diese Abschweifung.

Mittwoch, den 9. Mai, als Vorbereitung auf die am Sonntag, den 13., festgesetzte Volksversammlung, fand Abends gegen 7 Uhr auf dem Rastatter Exercierplatze eine große Soldatenversammlung statt. Obwohl den Leuten gesagt wurde, daß Jeder, der eine Bitte oder Beschwerde vorzubringen habe, den gesetzlichen Weg einschlagen und deshalb bei solchen Versammlungen sich nicht betheiligen solle, so wollte man von Oben herab derartige Zusammenkünfte nicht unbedingt verbieten, da man den schönen Glauben hegte, mit den von theoretischen Staatskünstlern zusammengestoppelten Grundrechten regieren zu können, und da besagte Grundrechte die freien Versammlungen selbst für den Militärstand erlauben.

Beinahe alle Unteroffiziere und Soldaten nahmen Theil. Die hierzu besonders ausgerückte Bürgerwehr wurde mit Jubel begrüßt und die gegenseitige Annäherung und Verständigung von beiden Seiten als Zweck vorgeschützt. Absichtlich jedoch waren bei dieser Versammlung die Offiziere umgangen, woraus man schon abnehmen konnte, auf was es eigentlich abgesehen sey.

Donnerstag, den 10., wiederholte sich dieses Fest in der Gromer'schen Bierbrauerei.

Die Artilleristen marschirten an diesem Abend geschlossen, mit gezogenen Säbeln, die deutsche Fahne vorantragend. Die verschiedenen Redner sprachen sich hier unter lauter „patrio-

tischen Herzen“ laut über ihre Absichten aus. Vor Allem hieß es, müßten die volksfeindlichen Vorgesetzten entfernt werden, die allein der Freiheit noch hinderlich seyen. Das Freibier spielte natürlich dabei eine wichtige Rolle und ward zur Erhöhung des Patriotismus und zur Eraltirung der durstigen Soldaten freigebig gespendet und in Strömen hinabgestürzt.

Freitag, den 11. Mai. Das Arrestlokal des 1. Infanterieregiments erstürmt.

Freitag, den 11., rückte das 1. Infanterieregiment bataillonweise zum Festungsdienst aus. Vor dem Abmarsch wurde Soldat Stark, welcher des Abends zuvor in der Soldatenversammlung aufreizende Reden gehalten hatte, nebst Korporal Kehlhofer, der wegen gröblicher Insubordination degradirt werden sollte und eben von Entweichung zurückgekehrt war, in das Arrestlokal der Leopoldskaserne verbracht.

Nach dem Einrücken des Regiments wurden von Seiten der Soldaten Anstalten gemacht, den Soldaten Stark, der für einen eifrigen Republikaner galt, zu befreien. Der Zusammenlauf erhielt durch Soldaten des 3. Regiments und der Artillerie, sowie durch Festungsarbeiter Verstärkung, welche unter großem Gebrüll gegen die Kaserne sich heranwälzten und Versuche machten, gewaltsam in das Arrestlokal einzudringen. Es wurde Generalmarsch geschlagen, doch traten die Leute nicht oder nur sehr spärlich unter die Waffen. Die Vorstellungen des Regimentsadjutanten, Oberleutnants v. S., wurden mit dem Geschrei: Heraus muß er! — beantwortet, wobei die Soldaten ihre geballten Fäuste drohend entgegenstreckten. Unter dessen waren der Oberstleutnant v. F., der Major Sch., der Hauptmann v. R. und der Leutnant v. S. in die Kaserne gekommen und versuchten mit Hilfe mehrerer Unteroffiziere theils durch Ermahnungen, theils durch Warnungen und Drohungen die ungestüme Volksmasse zu beschwichtigen. Es war umsonst. Die herbeigerufene Kasernenwache — statt ihrer

Pflicht nachzukommen und die Meuterer auseinander zu treiben — gab durch Winke diesen zu verstehen, daß sie keinen Gebrauch von ihren Waffen zu machen gesonnen sey. Die Tobenden wurden immer kühner und zuletzt wurde Stark unter tausendfachem Beifalljauchzen befreit und hielt sogleich eine Rede, welche mit stürmischem Hoch aufgenommen wurde.

Da nach der Befreiung des Gefangenen der Sturm sich immer noch nicht beschwichtigen wollte, trat der Regimentsadjutant nochmals unter die lärmende Menge mit den Worten: Soldaten! da Stark jetzt frei ist, so entfernen Sie sich; setzen Sie diesen Austritt nicht länger fort, denn das wäre wahrlich zu viel! — Was, zu viel? — schrie die tobende Masse, drang gewaltsam auf den Offizier ein und drückte ihn so heftig gegen einen Stiegenpfeiler, daß er kaum mehr athmen konnte und sicher erdrückt worden wäre, wenn nicht ein Paar Unteroffiziere ihn mit großer Kraftanstrengung auf die Freitreppe gezogen und so gerettet hätten.

Das Arrestlokal des 3. Infanterieregiments erstürmt.

Mittags gegen 1 Uhr schlug es abermals Generalmarsch; die Soldaten aber waren nicht zu bewegen, umzuhängen und sich auf ihre Sammelplätze zu begeben. Ja, sie ordneten sogar einige unter ihnen ab, um nach der Ursache des Generalmarschs zu fragen, da sie denselben für überflüssig hielten. Die Offiziere fanden sich alle ein; aber die Soldaten über das Gespöze ihres Treibens zu belehren, dieß konnte ihnen nicht gelingen, obwohl mit Belagerungszustand und Standrecht gebroht wurde.

Bei der als Unterstützung für die Schloßwache kommandirten Kompagnie des 3. Regiments ereignete sich der Vorfall, daß, als der Hauptmann derselben die Pflichtvergessenen aufforderte, auf die Seite zu treten, um diese kennen zu lernen — zwei Drittel der Kompagnie austraten, und daß, als hierauf der Gouverneur mit dem Brigadeadjutanten S. angeritten kam und ersterer die Soldaten zur Pflicht ermahnt, letzterer aber

gefragt hatte: Ob keiner von ihnen Reue fühle? Ein Solcher möge vortreten und ihm die Hand reichen — alle vortraten und begannen, die Hände hinzureichen. So schnell war die Wandelbarkeit und Charakterlosigkeit der Leute!

Als die Belehrungen nichts fruchteten und mehrere hundert Soldaten immer mehr auf die Offiziere eindrangten, zogen diese die Säbel und jagten die Meuterer zur Kaserne hinaus. Der Strom derselben lief jedoch bei der nahegelegenen Wohnung des Regimentskommandanten, Obersten P., wieder zusammen, und nachdem auch hier die Offiziere ihre Worte vergeblich verschwendet hatten, so trat ein Befreiter Namens Haas auf, und hielt eine kurze Rede, worauf sich die Menge verließ. Was den Offizieren mit der äußersten Anstrengung nicht gelingen wollte, das bewirkte jenes Werkzeug irgend eines Volksvereins, nicht etwa durch seine Fähigkeit, nein, rein dadurch, daß er Führer des Soldatenklubs war.

Nochmals ein Sturm auf die Leopoldskaserne.

Gegen 6 Uhr Abends wälzte sich ein aus Soldaten aller Waffen, Turnern und Festungsarbeitern bestehender Haufen abermals unter bestialischem Gebrüll gegen die Leopoldskaserne heran, um auch Korporal Kehlhofer zu befreien, eigentlich aber, um den Aufruhr gegen die Offiziere fortzusetzen. Der Generalmarsch wirbelte zum drittenmal vergeblich durch die Straßen.

Das Bataillon, welches die Marschbereitschaft hatte, trat an, Patronen wurden ausgegeben, die Gewehre geladen und die Eingänge zur Abwehr der Massen besetzt. Mehrere Offiziere eilten dem Haufen entgegen, um denselben, wiewohl vergeblich, von seinem Vörhaben abzubringen. Immer waren noch Einige darunter, die auf Ermahnungen hörten, der größere Theil der Böswilligen aber überschrie jene.

Hauptmann v. D. hatte mit seiner Kompagnie den Eingang besetzt; nur wenige Leute unterstützten ihn lebhaft in der Behauptung desselben, darunter ein Korporal Namens Rinkleff, dem dieser Dienstseifer später schlecht zu statten kam.

Die Artilleristen, die ärgsten Lohrer, entfernten sich mit der Drohung, Geschütz zu holen und die Kaserne zu beschießen, während der andere Theil der Tumultanten erklärte, sich beruhigen zu wollen, sobald die vor der Kaserne aufgestellten Kompagnien zurückgezogen würden. Kaum aber begannen diese den Rückmarsch durch ein enges Nebenpfortchen, als die Meuterer unter wildem Geschrei sich auf die nicht von der Stelle weichenden Offiziere warfen, sie mit einem Steinhagel überschüttend. Hierauf wurde das Hofsthor eingeschlagen und zertrümmert. Der Regimentskommandant, Oberst H., erhielt hierbei einen schweren Steinwurf; Oberleutnant M. will ihn schützen, wird aber ebenfalls an Brust und Schulter getroffen. Leutnant L. erhielt zwei Stiche in den Tschako. Ein Turner zieht eine Pistole aus der Brusttasche, aber sie versagt. Oberst H. befiehlt nun, das Nachwachessignal zu schlagen, wodurch die Erbitterung nur gesteigert wurde. Mit Wuthgeschrei stürzten sich die Meuterer auf den Tambour, um ihm die Trommelschlegel zu entreißen; er ward schwer mißhandelt.

Verwundung des Obersten des 3. Regiments und des Gouverneurs.

Oberst Pierron, der mit Oberleutnant K. vorüberritt und schon beim Reiten durch die Straßen der Stadt mit Schmähungen überhäuft worden war, wurde hier mit Hohngeschrei empfangen. Ein Soldat trat leise an ihn heran mit den Worten: Herr Oberst, es ist die höchste Zeit, daß Sie zurückreiten, Sie werden sonst zerrissen; ich weiß es gewiß! — Im nämlichen Augenblick beinahe hieb ein Dragoner nach ihm; doch durch eine rasche Wendung ausweichend, wurde ihm nur der Kandarenzügel zerhauen. Wie rasend stürzte sich ihm nun die Menge mit gezückten Waffen nach und schleuderte ihm und seinem Begleiter Steine und Waffen aller Art nach. Der Gouverneur, an der Spitze der in Rastatt stationirten Schwadron des 1. Dragonerregiments, versuchte mit eindringlichen Worten, die Empörer von

ihrem Getreibe abzubringen. Eben als er im Begriff war, einem Soldaten und Führer der Horde die Hand zu reichen, weil dieser ihm versprochen hatte, die losgelassene Bande zu befänstigen, warf ihm einer der ihm zunächst stehenden Soldaten einen großen Stein an die Halsgegend, wodurch der Hals sogleich stark anschwell. Ein Steinhagel folgte auf dieses Signal. Da ertheilte der Gouverneur Befehl, daß die Dragoner im Galopp vorrückten und einhauen sollten. Dieselben bewegten sich jedoch nur im Trab etwas vorwärts, nahmen den Säbel nicht aus der Scheide und kehrten dann plötzlich um, sich nach allen Seiten zerstreunend. Der Gouverneur wurde von einigen Dragoneroffizieren zurückgebracht. Die Offiziere vor der Kaserne waren ebenfalls auf die entfesselte Masse eingedrungen.

Endlich des scheußlichen Lärms nach und nach müde, verließ sich hier die Menge. Die Offiziere blieben zusammen in der Kaserne.

Zertrümmerung der Wohnung des Obersten.

Kaum war der mittelst Steinwürfe bei der Leopoldskaserne schwer verletzte Oberst P. des 3. Regiments in seinem Hause eingetroffen, als auch schon die wüthende Rotte anlangte und damit begann, die größten Steine nach den Fenstern zu schleudern. Der Oberst, entschlossen, sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen und zu dem Ende ein Paar Pistolen ergreifend, wurde durch seine Familie an diesem Vorhaben gehindert und von einem Hausnachbar in das Nebenhaus hinübergezogen. In diesem Augenblick stürzte die Hausthüre unter den wiederholten Schlägen zusammen und die Kannibalen drangen die Stiege herauf mit dem Geschrei: Wo ist er? — Sterben muß er! Aber nicht gleich todt schlagen, sondern zuvor ein wenig martern! — Die Wüthenden drangen nun auch in das Schlafzimmer, richteten überall gräßliche Zerstörung an, entwendeten, was ihnen in die Augen stach, unter Andern einen Säbel, der über dem Bette hing, und den der

Oberst in den Feldzügen getragen. Hierauf traten sie die Thüre des Schreibzimmers ein, stahlen die Fahne und brachen daran die Großherzogliche Namensschiffer und Krone ab.

Während dieses fürchterlichen Skandals blieben die schon während des Generalmarsches in die nahe Wilhelmskaserne und auf die ebenfalls sehr nah gelegene Schloßwache vom Oberst dahin beordneten Verstärkungsmannschaften unthätig, wie überhaupt die noch unverdorbenen der Soldaten nur zum passiven Widerstand tauglich waren. Gerne würden sie in Allem folgen, sagten sie, nur könnten sie nicht auf ihre Kameraden schießen.

Major W., dem die Anzeige wurde, daß die Fahnen geraubt seyen, forderte einige der um ihn stehenden, meist unbewaffneten Soldaten auf, diese Schmach nicht zu dulden, sondern sich ihm anzuschließen, um die Fahnen zurückzuholen. Sie folgten ihm auch ziemlich willig und erreichten die eine der Fahnen in der Nähe des Rathhauses, woselbst der Bürgermeister vom Balkon herab so eben eine Rede an die dicht gedrängt stehenden Bürger und Soldaten hielt. Während nun beinahe alle vom Major zusammengerastten Soldaten zum Herbeiholen der andern Fahne sich von seiner Seite entfernt hatten, erhielt derselbe plötzlich einen Hieb über den Tschako, der ihm den Deckel spaltete; dann empfing er, als er den Tschako aufheben wollte, noch einen zweiten schweren Schlag. Einige herbeigekommene Bürger und ergebene Soldaten schützten jedoch den Major vor weiteren Mißhandlungen.

Samstag, den 12. Ankunft des Kriegspräsidenten mit einer Truppenabtheilung.

Schon in der Nacht gegen 1 Uhr war der Kriegspräsident General Hoffmann mit drei Schwadronen des 1. Dragonerregiments (die fehlende lag hier) und zwei Geschützen reitender Artillerie von Karlsruhe abgegangen und war gegen Morgens 5 Uhr in Rastatt angelangt.

Aber die neuangekommenen Soldaten fraternisirten schnell mit ihren schon meuterischen Kameraden.

Schon um 4 Uhr Morgens begannen die Anzeichen, welche andeuteten, die angelegte meuterische Soldatenverschwörung werde ihr Werk fortsetzen. Es erschallte Gebrüll auf dem Marktplatz. Die Masse rückte vor das während der Nacht zerstörte Haus des Oberst P., wo jedoch ein halber Zug Infanterie Posten gesaßt hatte. Gegen die Person des Obersten wurden wieder die schändlichsten Drohungen ausgestossen; doch die Wache, wenigstens die Bessergesinnten derselben, vermochten den Pöbel von ferneren Demonstrationen zurückzuhalten.

Mißhandlung eines Unteroffiziers.

Gegen 7 Uhr wurde in der Leopoldskaserne der obenerwähnte Korporal Rinkloff, der beschuldigt war, beim gestrigen Sturme auf die Leopoldskaserne einen Artilleristen verwundet zu haben, wodurch dieser gestorben sey, vom eingedrungenen Pöbel fürchterlich mißhandelt und an den Haaren die Treppen hinabgerissen, um in die Artilleriekaserne geschleppt und dort als Sühnopfer für den Artilleristen aufgehängt zu werden.

Es hieß: Hier haben wir den Brudermörder! wobei sie ihn auf der Straße fortzuschleiften. Einige Offiziere eilten dieser Masse entgegen und einer von ihnen, Hauptmann v. B., machte den Mißhandelten auf einige Augenblicke von seinen Peinigern los und suchte die Soldaten auf das Empörende ihrer Handlungsweise aufmerksam zu machen. Es half nichts! Es hieß immer wieder von Neuem: Der Brudermörder muß sterben und so jeder, der gegen uns ist! Die Offiziere waren auf einmal ganz umringt und wollten ihre Säbel ziehen; jedoch wurden sie mit großen Steinen niedergeschlagen. Mit Mühe entkamen sie weiteren Insulten. Einer von ihnen, ein großer, starker Mann, derselbe, welcher Rinkloff befreit hatte, wurde so schwer getroffen, daß er nachher in Ohnmacht fiel. Einige Wochen später wurde er, als er sich in Baden erholen wollte, von der blutgierigen Soldateska aufgesucht, die, wie bekannt, dorthin eine Eisenbahnexkursion machte, um Offiziere einzu-

fangen, wobei ein Lokomotivführer ohne allen weiteren Grund, als weil in dem vorüberfahrenden Zuge vielleicht Offiziere seyn könnten, erschossen wurde. Der Hauptmann mit noch zweien oder dreien flüchtete sich über das Gebirge nach Loffenau und Wildbad.

Als das an den Haaren geschleifte Schlachtopfer in der Artilleriekaserne anlangte — (ein abschreckendes Beispiel für diejenigen Soldaten, welche noch gesonnen waren, ihrer Pflicht nachzukommen) — stellte sich dort heraus, daß besagter, dem Tode verfallener Artillerist sich in einem todesähnlichen Rausche befand.

Erscheinen des Kriegspräsidenten bei der Mannschaft.

Gegen 10 Uhr begab sich General Hoffmann in die Wilhelmstaserne, in deren Hofraum das 3. Regiment in geschlossenen Kolonnen aufgestellt war; es fehlten jedoch viele Soldaten, und die Mannschaft ward erst nach wiederholten Ermahnungen zum Antreten gebracht, da sie befürchtete, sie werde zur Festung hinausgeführt. General H. hielt eine kurze Anrede an die Mannschaft, worin er sie aufforderte, die etwaigen Beschwerden ohne Scheu oder Rückhalt vorzutragen. Obgleich diese Aufforderung mehrmals unter langen Pausen wiederholt wurde, trat doch Niemand mit einer Beschwerde auf. Bei dem Ritze des Generals nach den Barracken des 3. Regiments folgte ein großer Haufen meist unbewaffneter Soldaten aller Waffengattungen, worunter viele Festungsarbeiter. In der Nähe des Wirthshauses zu den drei Königen traf den General ein Steinwurf auf den Rücken. Bei den Barracken angekommen, zögerten die Soldaten ebenfalls mit dem Antreten; an Vollzähligkeit war nicht zu denken. Eine starke Masse Soldaten und Festungsarbeiter stand etwas entfernt, wie es schien in eifriger Berathung, ob sie herantreten oder sich entfernt halten wollten. Nachdem auch hier der General seine Aufforderung wiederholt, traten zwei Gefreite auf, welche von Verschmelzung der Bürgerwehr und von Erhöhung der Löh-

nung etwas stammelten, worauf Oberst B. den Leuten bedeutete, daß er ihnen schon oft gesagt habe, daß diese Wünsche erfüllt werden würden, nur müßte man die Kammerbeschlüsse darüber abwarten. Als der in der Nähe stehende Haufen in Verhöhnung ausbrach und zu tumultiren begann, trat der schon erwähnte Gefreite Haas, nur mit dem Fäschinenmesser bewaffnet, aus der Thüre und gebot Stille und Befuglichkeit, worauf die Lärmmacher augenblicklich Folge leisteten. Gefreiter Haas ergriff nun das Wort, und beschwerte sich darüber, daß man keine Soldaten zu der morgen statt habenden Offenburger Versammlung lassen wolle und erbat sich die Erlaubniß für seine Kameraden, daß dieselbe mit Soldaten besetzt werden dürfe, welche Bitte für 2 Mann von jeder Kompagnie vom General bewilligt wurde.

Dessenungeachtet setzte der unbewaffnete Haufen sein Geschrei noch immer fort; man hörte die Worte: wir wollen unser Recht! — vermischt mit den pöbelhaftesten Ausdrücken. Wenn dann gefragt wurde, was damit gemeint sey, da die badi-schen Soldaten mehr Rechte, wie jede andere Armee besäßen, so sperreten sie die Mäuler auf und entgegneten statt allem Andern: Wir wollen eben unser Recht! — Als Beweis, wie derartige Phrasen von den Volksvereinen den Soldaten eingestaarnt waren, dient, daß diese nämliche sinnlose Forderung aller Orten mit den gleichen Sätzen hergeplaudert wurde.

Unter Anderem sagte zu seinem Hauptmann ein Soldat unter allerlei verwirrtem Zeug: „Wir müssen jetzt zusammenhalten; der Großherzog muß uns eine Verfassung geben!“ (Der Staat fällt zuweilen von seinem Thema ab). — Auf die Frage: Was für eine Verfassung? — sah der Soldat den Hauptmann verwundert an und sagte zu ihm: Ey, das müssen Sie besser wissen! —

Größere Zusammenrottungen.

Gegen Abend bildeten sich im Schloßgarten und in der Poststraße wieder starke Zusammenrottungen. Die Soldaten

waren aufgeregter wie je, und schienen es wieder auf etwas angelegt zu haben. Plötzlich schrie es in allen Straßen: Die Preußen kommen! Zu den Waffen! Holt eure Gewehre! — Es entstand ein Hin- und Herrennen nach den Gewehren. Sie holten dieselben, luden sie im Sehen und sprangen auf die Wälle. Nach wenigen Minuten war die ganze Bande bewaffnet und mit Munition versehen. Der Aufstand nahm eine drohende Gestalt gegen die Offiziere an. Wir sind von unsern Offizieren verrathen! — schrieten die Reuterer, und zogen dem Karlsruher Thore zu, von welchem die vermeintlichen Reichsfeinde nahen sollten.

Einige Unteroffiziere sagten zu einem begegnenden Offizier: Um Gottes Willen, machen Sie, daß sie fortkommen; es geht allen Offizieren an's Leben! — War es gute Absicht oder geschah die Raththeilung im Hinblick auf Offiziersbeförderung? Genug, der Offizier ging nicht, sondern nachdem er sich vergeblich heißer geschrien hatte, schloß er sich einem Trupp an, um Unglück zu verhindern. Die Wälle und alle Thore waren besetzt, die Pulvermagazine erstürmt, die Zugbrücken aufgejogen.

Meuterei einer Schwadron und Verwundung des Hauptmanns Beroni.

Als sich die Gruppen auf den Straßen in größere Massen zusammengezogen, marschirten das Dragonerregiment und die beiden Geschütze unter Befehl des Generals Hoffmann im Schloßgartenplatze auf, ziemlich gegen die Wälle gesichert, von woher die Gefahr des Beschießens drohte. Als dort einige Infanteristen im Fort B feuern wollten, rief ein Offizier: Wer schießt, den steche ich nieder; dann könnt Ihr mich erschießen!

Die Truppenabtheilung im Schloßgarten war von Massen umlagert. Plötzlich löste eine der Schwadronen, die schon länger hier gelegen hatte und ziemlich verborben war, sich auf und eilte durch ein Nebenthor des Schlosses in ihre Stallun-

gen zurück. Rittmeister v. Laroche erbiethet sich, diese Schwadron mit einer Abtheilung der seinigen zurückzuholen und begibt sich, lauernd, durch eine kleine Thür zu den Reuterern. Dort stürzt er sich plötzlich auf den Hauptaufwiegler, den er herausfinden wollte, los, und im schnellsten Lauf jagt er mit diesem, das andere Pferd am Zügel haltend, zurück. Die ganze Meute stürzt nach, und schnell brachte Rittmeister v. L. die übrigen wieder in Reih und Glied.

Nicht so glücklich ging es mit den Geschützen der Festungsbat-terie des Hauptmanns Beroni, welcher dieselben auf der entgegen-gesetzten Seite des Schloßgartens, im Schloßhofe, stehen hatte, und welche ebenfalls vom Volk und von Soldaten umlagert waren. Diese Geschütze wurden überfallen, die Pferde ausgespannt. Da ersuchte Hauptmann J. den General um eine Abtheilung Dragoner und eilte mit derselben den Geschützen zu Hülfe. Aber gegen den Verrath seiner eigenen Mannschaft hatte er zu kämpfen. Einer der Artilleristen schlug ihm mit dem Nichtstoch auf das Haupt, wodurch er bedeutend verletzt wurde; dennoch hieben er und sein Wachtmeister wacker auf die Treubrügigen ein, aber zu Zweien konnten sie gegen den ganzen Haufen meh-terer Hunderte nichts ausrichten. Von Blut triefend, meldete er den Verlust seiner Kanonen dem im Schloßgarten halten- den General H.

Der Kriegspräsident muß in Eile Rastatt verlassen.

Als dieser sich überzeugt hatte, daß ganz Rastatt gegen ihn in Rebellion, und daß selbst seine mitgebrachten Drago-ner nicht ganz zuverlässig waren, ja daß die Batterie des Hauptmanns J. gegen ihn aufgefahren wurde, ertheilte er Befehl zum schleunigen Abmarsch. So ging's im schnellsten Galopp durch ein zufällig offen gelassenes Ausfallthor des Forts B zu Rastatt hinaus. Noch am Thore stellten sich Infanteristen mit vorgehaltenem Bayonnet in den Weg und stachen im Ausweichen nach den Offizieren, die mit dem Sä- bel sich Bahn brechen mußten. Dem Oberleutnant v. L.

wurde das Pferd durch zwei Bayonnetstiche verwundet. Ein Pulverfarrn blieb bei dem Durchfahren durch die Poterne stecken und die Meuterer benutzten die Ursache des Aufenthalts der Nachfolgenden zum Schließen des Thors, so daß ungefähr zwei und eine halbe Schwadron abgeschnitten wurden.

Die Tüchtigkeit des Artillerieoffiziers rettete mit großer Noth die beiden Geschütze reitender Artillerie.

Jagd nach den Offizieren.

Während der ganzen Nacht schwärmten die Soldaten unter Geschrei, Drohungen gegen die Offiziere und Schießen durch die Straßen. Zwei Menschenleben fielen als Opfer dieser Unthaten. Die Offiziere, mehr von den Soldaten bewacht, als sie selbst überwacht, waren in der geschlossenen Festung ohne Hülfe. Jeder glaubte bei dem andern irgend einen Hoffnungsstrahl, einen Ausweg aus dieser heillosen, nie dagewesenen Lage zu finden; keiner war im Stande, sein Schicksal auch nur auf die kommende Stunde zu bestimmen. Sie sahen sich in den Händen ihrer unerbittlichsten Feinde — der schlau verlarvten Republikaner — in den Händen einer meuterischen Soldateska, der nichts mehr heilig, die, abgestumpft und alles Ehrgefühls baar, jeden Augenblick bereit war, ihre Offiziere zum Opfer zu bringen.

Alle Thore und Poternen blieben fortwährend verschlossen, so daß das Jagdmachen auf Offiziere sicherer statt finden konnte. Nur um ein Beispiel anzuführen, hielt der oberwähnte Korporal Kethhofer mit einer bewaffneten Bande förmliche und wiederholte Haussuchung nach dem Adjutanten des 1. Regiments; vom Keller bis zum Speicher wurden alle Schlupfwinkel durchsucht, selbst das Nachbarhaus wurde visitirt. Sie schrieken: Wenn wir ihn bekommen, den Hund, so muß er verrecken; denn ein todter Hund, der beißt nicht mehr! Ja, als sie seiner nicht habhaft wurden, errichteten sie im Hofe ein förmliches Lager, um ihn abzufangen, wenn er heimkehre. Bis 2 Uhr Nachts blieben die Soldaten auf dem Marktplatz

unter Waffen. Freilich liefen sie schaaarenweise aus den Gliedern in die Kneipen, um betrunken zurückzukehren.

Den 13. Preußenfurcht und neue Aufhebungen gegen die Offiziere.

An diesem Tage, dem Tage der Offenburger Volksversammlung, gingen die von jeder Kompagnie erwählten Soldaten mit der Eisenbahn dahin ab. Die Offiziere wurden auf das Rathhaus beschieden. Auf dem Wege dahin richtete die Artillerie ein im Hofe stehendes Geschütz auf sie; nur die Hoffnung eines Uebertritts hielt wahrscheinlich die Leute vom Feuern ab. Die Bürgerwehroffiziere wollten nun den Dienst mit den Linienoffizieren gemeinschaftlich thun, wahrscheinlich, um diese besser bewachen zu können. Es wurde ein Sicherheitsausschuß gebildet, der ausgedehnte Vollmacht besaß. Noch aber war die Großherzogliche Regierung zu Karlsruhe nicht gestürzt.

Gegen Abend kehrten die Soldaten von der Offenburger Versammlung in Begleitung vieler Freischaaren zurück. Nach 9 Uhr Abends wirbelte plötzlich der Generalmarsch durch die Straßen. Abenteuerliche Gerüchte aller Art wurden beschwazt, z. B. ein fremder General habe sich unter Begleitung badischer Stabsoffiziere in die Festung zu schleichen gewußt, diese ihrer Munition beraubt und sie den vor den Außenwerken stehenden Preußen geschickt. So zeigte sich jetzt schon die Preußenfurcht, die einige Monate später nicht ungegründet war, als die Pickelhauben mit ihren Zündnadelgewehren die Festung zernirt hatten.

Diese lügenhaften, aufregenden Gerüchte wurden größtentheils vom Balkon des Rathhauses herab der Menge verkündigt, woselbst ein Redner nach dem andern auftrat. Ein Metzger hielt etwa folgende Rede:

Soldaten! Arme, verblendete Brüder! Eure Offiziere und Führer verrathen Euch, um Euch in die Arme der rebellischen

Fürsten und deren niedrige Soldknechte zu schleudern; darum befreit Euch von diesem Joche! Nieder mit Euern Offizieren!

Diesen Worten sollte sogleich die Nuganwendung folgen, indem zwei zerklumpte Kerle auf Hauptmann L. und Leutnant v. S. losstürzten und die Hahnen ihrer Flinten spannten. Doch waren einige Soldaten alles Ehrgefühls nicht so gänzlich baar, daß sie ihre Offiziere vor ihren Augen von den Helden bei Staufeu hätten ermorden lassen; vielleicht hätten sie es selbst gethan und kein Verbrechen darin gefunden, nun aber nahmen sie die Offiziere gegen die hergelaufenen Lumpen in Schutz, und einer der Soldaten, das schlaue Netz der Volksverführer endlich erkennend, rief: Hier bleiben wir nicht mehr, man treibt kein ehrlich Spiel mit uns! — Sodann wollten einige Soldaten von den Offizieren vor die Werke geführt seyn, um sich zu überzeugen, daß keine Preußen außen seyen. Die Offiziere willfahrten diesem Wunsche mit Freuden und überzeugten die Soldaten von jener Lüge. Doch diese Rückkehr zur Vernunft hielt nicht lange an: die Verblendung schloß aufs Neue ihre Augen. In der Nähe des Schlosses begegnete der Gouverneur den zu den Außenwerken sich begebenden Soldaten. Er hatte den Kopf mit einem weißen Tuche umwickelt, trug den Arm in der Schlinge und sah sehr leidend aus. Nochmals versuchte er es mit mahnenden Worten, die er an die halb auf besserem Wege befindlichen Soldaten richtete, sie zur Pflicht zurückzuführen. Er predigte tauben Ohren. — Sie schrieten: Fort! wir trauen keinem General, keinem Obersten, nur unseren Kompagnieoffizieren! — Bei einbrechender Dunkelheit drängten sich die Wähler wieder in die Reihen der Soldaten und raunten ihnen in die Ohren: Schießt Eure Offiziere todt, traut keinem, keinem, sonst ist Alles verloren!

Gefreiter Haas spielte nun eine ganz andere Rolle und forderte ganz unzweideutig zum Todtschlag auf.

Den 14. Verkündigung, daß der Großherzog abgereist sey.

Morgens trat die Garnison auf dem Marktplatz an. Dort wurden die Beschlüsse der Offenburger Versammlung vorgelesen und kund gethan, daß verfllossene Nacht der Großherzog mit seinen Ministern das Land verlassen habe u. s. w. Die Offiziere, die theils nicht von ihrer Mannschaft sich trennen wollten, um Vorwürfe über zu eiliges Aufgeben aller Hoffnung zu vermeiden —, theils aber nicht mehr entweichen konnten, wenn sie auch wollten, erklärten ihrer Mannschaft aufs Neue: daß sie keine Feinde der Reichsverfassung seyen, da ja selbst der Landesfürst und dessen Regierung solche anerkannt haben; doch würden sie sich nicht dazu hergeben, für eine badische Republik mitzuhelfen und vermöchten deshalb nicht, sich einer Bewegung anzuschließen, die durch den Willen des rohen Pöbelhaufens (des souveränen Volks!) geleitet werde, obgleich sie sich stets dem Gesamtwillen unterwürfen, sobald derselbe auf gesetzlichem Wege zur Geltung komme. Sie könnten daher von ihrem dem Landesfürsten gegebenen Schwur nicht abweichen, wenn gleich jener außer Landes sich begeben: sie würden nur der Gewalt weichen und so lange es ihnen irgend möglich sey, keinen andern, als den durch die Pflicht vorgeschriebenen Weg verfolgen.

Darauf erklärten die Soldaten:

Wir haben unsere Offiziere gern (!), indes wissen wir recht wohl, daß dieselben andere politische Ansichten haben, als wir; aber dennoch müssen sie bei uns bleiben, weil wir Führer brauchen, die das Kommandiren verstehen, und wollten sie nicht bei uns bleiben, so müßten wir sie mit Gewalt zwingen. —

Dies ist der beste Beweis, daß den Offizieren nichts in den Weg gelegt worden wäre, wenn sie sich zum Sidbruch verstanden hätten. Nicht die Furcht, ihr Leben zu verlieren, war also die Haupttriebfeder ihrer Entfernung, sondern die

Furcht war es, zu einem Sidbruch getrieben zu werden. Aus diesem Grunde nehmen es die Offiziere nicht für Schimpf in der Beilage der „Allgemeinen Zeitung“ „reine Vollblutsauswanderer der Armee“ betitelt worden zu seyn. Jedenfalls war es Unwahrheit, daß schon in der Nacht des 13. Mai alle Offiziere „das Weite gesucht“ welche Unwahrheit in der Folge erst recht widerlegt werden wird.

Die Offiziere sprachen fest und entschieden; einer von ihnen, Oberleutnant M., riß den Rock auf und forderte die Soldaten auf, ihn niederzuschießen, denn das Leben sey ihm eine Qual und jeder der ihn niederschiesse, thue ihm daher einen Gefallen!

Es kam der Befehl, die Truppen müßten zum Schwören ausrücken. Die 4 Bataillone, die Artillerie und die Reiterei rückten auf den Marktplatz aus. Auf die Frage eines Offiziers: Wenn sie sich aber des Schwurs weigerten? zeigten die Soldaten auf ihre Gewehre und sagten: Dann geht's schlimm! — Einige der Offiziere waren unter Lebensgefahr entronnen, andere mußten gezwungen den Eid „vorbehaltlich der Landesverfassung“ leisten; doch gelang es der Mehrzahl später, nach und nach aus der Festung zu entkommen.

So bilden die Ereignisse in Rastatt ein furchtbares Ganzes, das den Schwerpunkt der Revolution in Baden abgab.

Die Ereignisse in Bruchsal.

Samstag, den 12., Duchtlosigkeit der beiden Kompagnien in Bruchsal, als Mitursache zu den Ereignissen in Karlsruhe.

Zwei Kompagnien des Leibinfanterieregiments unter Major Ludwig waren seit etwa 5 Tagen zur Bewachung der Gefangenen nach Bruchsal kommandirt, wo sie zwei Kompagnien des 4. Regiments von Mannheim abgelöst hatten. Samstag, den 12., wurde Struve von mehreren Scharfschützen des 1. und 3. Regiments im Gilwagen in das Bruchsaler Gefängniß transportirt. Die Scharfschützen erzählten nach Ablieferung der Gefangenen den Soldaten in der Kaserne, wie es den Offizieren in Rastatt von ihren Untergebenen ergangen. Dies weckte Nachahmung. Die Soldaten beider Kompagnien beschloßen, sich im Schloßgarten zu versammeln und zu bestimmen, wie sie sich benehmen wollten. Dort wurden durch ersten Beschluß die weißen Kamaschen abgeschafft. Der zweite Beschluß ging dahin, nicht mehr im Schloßhof exerzieren zu wollen. Zufällig war im vorigen Jahre das Entgegengesetzte verlangt worden, nämlich statt auf dem weit von der Stadt entfernten Exerzierplatze, lieber im nahe liegenden

den kühlen, schattigen Schloßgarten exerzieren zu dürfen. Dieß zeigt recht deutlich, wie wenig Gründe vorhanden waren, sich über Behandlung der Offiziere u. s. w. zu beklagen, indem solch' läppische Forderungen aufgestellt wurden. Die Soldaten rechneten förmlich auf den Tag, an welchem die allgemeine Meuterei losbrechen sollte; es hieß: jetzt kann es nicht mehr lange dauern, es sind noch so und so viel Tage!

Abends ward in der Bierbrauerei von Hetterich das den Fortschritt so befördernde Freibier verzapft und den Soldaten dabei vorgeschwätzt, zu den Bürgern zu halten. Man weiß jetzt, was diese Phrase bedeuten soll!

Abends gegen 7 Uhr versammelte sich viel Volk vor der Kaserne und reizte die Soldaten auf, die Freilassung von 3 oder 4 in Haft befindlichen Soldaten zu begehren. Major L. ließ Generalmarsch schlagen, aber nur wenige Unteroffiziere und Soldaten erschienen. Hauptmann F., Leutnant S. und einige Unteroffiziere stellten sich an das Thor der von der Eisenbahn nach der Stadt führenden Straße, um dort das Einbringen des Gefindels nach der am Thore befindlichen Kaserne abzuhalten.

Die Soldaten kamen nun nach und nach zusammen und wurden vor der Kaserne aufgestellt. Während dieß von den Offizieren vorgenommen wurde, ließ der Bürgermeister die Arrestanten frei, um, wie er sagte, die Ruhe der Stadt zu erhalten. Die Befreiten, an der Linie der aufgestellten Soldaten vorbeispringend, riefen: Hecker hoch! Das Gefindel that dergleichen, wie wenn es angreifen wollte, die Soldaten aber verweigerten es, sich zur Wehre zu setzen, weshalb Major L. die beiden Kompagnien in den Kasernenhof zurückzog, wo so lange unter dem Gewehr geblieben wurde, bis die Tumultuanten sich verlaufen hatten. Als hierauf eine Kompagnie eingerückt war, riefen die Soldaten derselben der andern noch im Hofe befindlichen Kompagnie im Dunkel der Nacht zu: Bayonnets ab! Rückt ein, Ihr Narren! u. s. w.

Sonntag den, 13., Abmarsch nach Karlsruhe.

Morgens ward den Soldaten die Nachricht kund, daß sie von zwei Kompagnien des 4. Regiments abgelöst würden und im Laufe des Tages abmarschiren sollten. Sie beschloßen, sich dessen zu weigern und „sich lieber auf den Boden zu legen!“ Im Laufe des Vormittags wurden noch auf Befehl den Leuten durch die Offiziere die Grundrechte vorgelesen und erläutert. Gegen 11 Uhr ward nun an die Eisenbahn abmarschirt. Dort aber mußte das Militär, weil kein Zug abging, bis 4 Uhr Nachmittags am Bahnhofe warten. Die Bruchsaler Bürger schleppten nun Essen und hauptsächlich Trinken hinaus und sprachen der Mannschaft gehörig zu. Als es endlich mit der Eisenbahn abging, brachten die berauschten, aufgeregten Soldaten beim Vorüberfahren an Gottesau Hecker ein Hoch über das andere aus. Die aus der Artilleriekaserne herausschauenden Unteroffiziere und Soldaten winkten zum Einverständnis mit Tüchern und Seitengewehren hinüber. Das weitere Benehmen dieser beiden Kompagnien wird im Verlaufe der Karlsruher Ereignisse sich angegeben finden.

Die Ereignisse in Karlsruhe.

Vorhergehende Erzeffe. Eindruck der Rastatter Ereignisse.

Schon mehrere Tage vorher fing das Skandalmachen mit Ragenmusiken des Pöbels und mit Erzeffen von Seiten der Soldaten an. Bald weigerten sie sich, auf das Nachtwachsignal sich in die Kaserne zu begeben, bald brachten sie nächtllicherweile unter schrecklichem Lärm auf Hecker und Struve „Hochs“ aus. Dazu kam die traurige Nachricht von den Rastatter Vorfällen und dem Sieg der Meuterer, was im höchsten Grade nachtheilig auf die hiesige Stimmung wirkte. Eines Theils verbreitete sich Niedergeschlagenheit und Entmutigung bei dem gutgesinnten Theile der Einwohner, andern Theils munterte der erlangte Sieg die nach völliger Ungebundenheit lüfternen Soldaten auf, diese Schandthaten nachzuahmen. Die Demokraten ließen es hierzu an Aufreizungen und Bier Spenden nicht fehlen und eines der Bierhäuser hat darin eine traurige Berühmtheit erlangt: das Haus des sogenannten „Affenmüllers“, wo schon in den Märzzeiten des vorigen Jahrs die Brandstifter mit den Schwefelsäden in den Hosentaschen ihre Bier tranken, und wo stets alle übelgesinnten, liederlichen Subjekte des Militärs seitdem mit Freibier traktirt wurden. Auch in Karlsruhe war die Meuterei

angesagt, und daß man es dabei hauptsächlich auf die Offiziere abgesehen hatte, beweist der Umstand, daß vor dem Ausbruch der in den Zeitungen als zufällig dargestellten Karlsruher Meuterei ein aus Rastatt geflüchteter Soldat Namens Heckmann zu seinem ebenfalls nach Karlsruhe geflüchteten Hauptmann sich begab und ihm die Anzeige machte, daß jeden Augenblick ein Aufstand losbrechen könne, bei dem es hauptsächlich auf die aus Rastatt geflüchteten Offiziere abgesehen sey, weshalb er sich in Acht nehmen möge.

Sonntag, den 13. Einmarsch zweier betrunkenener Kompagnien Soldaten.

Damit es der Empörung auch an jeglichem Grunde fehle, so waren am Morgen des verhängnißvollen Tages die Truppen auf die Reichsverfassung beeidigt und die Grundrechte der Mannschaft erläutert worden. Am Abend gegen 7 Uhr kamen die zwei Kompagnien des Leibinfanterieregiments in gänzlich betrunkenem Zustande mittelst der Eisenbahn von Bruchsal an. Nach ihrer Aufstellung auf dem Platze des Bahnhofes brachten sie ein allgemeines, weithin schallendes Hoch auf Hecker aus, marschirten sodann lärmend und in Auflösung unter Absingen des Heckerliedes auf der Kriegsstraße in die Stadt und zogen in völliger Unordnung in die Kaserne ein. Später aber, nach Ablegung ihres Gepäcks und ihrer Waffen, verbreiteten sie sich in allen Bier- und Weinhäusern, wobei das Haus des „Affenmüllers“ natürlich den Vorzug vor allen übrigen erhielt, und wo nicht allein die liederlichen Subjekte hiesiger Stadt, sondern auch eine Menge fremden Gesindels sich den Soldaten angeschlossen und mit ihnen gemeinschaftliche Sache machte; darunter fehlten natürlich nicht Exemplare der Rastatter Meuterer. Schon vor dem Einrücken dieser oben erwähnten beiden Kompagnien waren von den übrigen Soldaten des Leibregiments die Kamaschen auf einem Haufen vor der Kaserne verbrannt worden, grundlos ist deshalb die Behauptung: daß, wenn

jene beiden Kompagnien nicht gekommen wären, Alles in Karlsruhe in Ruhe geblieben seyn würde.

Der Garnisonskommandant, General Schwarz, und der Regimentskommandant, Oberst Holz, hatten gleich beim Einrücken die beiden zuchtlosen Kompagnien, die im Kasernenhofe aufgestellt wurden, aufgefordert, sich ruhig zu verhalten und den guten Namen des Regiments nicht zu beslecken. Die Ermahnungen blieben jedoch fruchtlos, weshalb befohlen wurde, die Mannschaft in ihre Schlafräume zu verbringen.

Mißhandlung des Obersten des Leibregiments und Flucht des Prinzen Friedrich.

Gegen 8 Uhr begab sich eine Deputation, bestehend aus 3 Soldaten, in das Haus des Obersten, um ihn zu bitten, daß sämtliche Arrestanten freigegeben würden, worauf der Oberst ihnen erklärte: daß dieß auf Befehl des Kriegspräsidenten geschehen sey (wahrscheinlich um jeden Vorwand zur Meuterei zu nehmen). Hierauf stellten sich die Soldaten beruhigt und begaben sich in ihre Kaserne zurück. In Rastatt waren die arretirten Soldaten der Vorwand zur Entschuldigung des schmachvollen Benehmens. In Karlsruhe fehlte dieser Vorwand, da man sie freigegeben hatte, und es brach demungeachtet der Spektakel los. Der Oberst machte sich nun in die Kaserne auf den Weg, um nöthigenfalls die andern sechs Kompagnien unter Waffen treten zu lassen, fand aber auf dem vordern Kasernenplatz eine große Anzahl Gesindels und Soldaten, die sich nach dem Thore hindrängten, so daß er kaum hinein gelangen konnte. Bei seinem Erscheinen riefen die Soldaten aus voller Kehle: Da kommt er! und bildeten sogleich einen Kreis, der sich immer enger um ihn zusammenschloß. Aus dem Knäuel traten fortwährend Einzelne hervor und stellten mit brutalem Ton ihren Obersten zur Rede. Nachdem dieß Treiben eine Zeit lang gedauert, schrieen die außerhalb des innern Kasernenthors befindlichen Massen: Macht nicht so lange Umstände! Haut den Hund zusammen oder gebt ihn

heraus, daß wir ihn zertreten können! — Auf diese Aufforderung zog der größte Theil der Soldaten ihre blanken Waffen und drang auf den Obersten ein. Nur durch das wackere Benehmen seines Sohnes, eines Kriegsschülers und einiger Soldaten war es möglich, den Obersten aus diesem dichten Haufen zu bringen. Er wurde jedoch bei diesem Versuch durch Schläge und Stöße mittelst Steinen und Säbelgefäßen auf das Empörendste mißhandelt, so daß er außer Stande war, fortzukommen: denn er erhielt einen solchen Stoß, der ihm einen lebenslänglichen Schaden verursachte. Mit Hülfe seines Sohnes jedoch und eines herbeigeilten Hauptmanns W., der ihn als kräftiger Mann im Gehen unterstützte, gelangte er durch eine kleine Thüre, die sein Sohn aufsprangte, zur Kaserne hinaus. Einige der Wüthenden verfolgten ihn, wobei die Offiziere Versuche machten, gutgesinnte Soldaten zu sammeln, was aber nicht gelingen wollte. Die Zimmerthüren waren meist verschlossen, die auf den Gängen befindlichen Leute zum größten Theil betrunken, dann war auch gar keine Lust vorhanden, gegen die „Brüder“ aufzutreten. Die Widerseßlichkeit gegen die Offiziere erreichte zuletzt einen solchen Grad, daß Se. K. H. der Prinz Friedrich, welcher ein Bataillon des Leibregiments kommandirte und ebenfalls mit Hintansetzung seines Lebens alles Mögliche versucht hatte, die Leute zur Ordnung zu bringen, durchs Fenster unter Lebensgefahr sich flüchten mußte, weil er die Zwecklosigkeit einer Aufopferung bei solchen Zuständen zuletzt einsah, und wobei er nur durch Zufall den vor dem Fenster lauerten Mördern entging. Ein Soldat, der schon das Taschennmesser geschwungen hatte, um ihm beim Herauspringen einen Hieb zu versetzen, rief: Den laß ich springen, der dauert mich, weil er noch jung ist!

Zerstörung der Wohnung des Obersten und der Infanteriekaserne.

Der Oberst konnte sich nicht in seine Wohnung begeben, weil schon eine große Menschenmenge unheildrohend dort sich

versammelt hatte. In dessen Hause wurde nun Alles mit kannibalischer Wuth zusammengeschlagen und muthwillig zerstört. Kostbare Spiegel und Delgemälde nebst einem Flügel und sonstigen werthvollen Gegenständen machten den Weg durchs Fenster auf die Straße und wurden dort unter die Füße getreten. Die Federbetten wurden aufgeschnitten und die Federn dem Winde preisgegeben, so daß es schien, als ob es geschneit habe. Aber nicht mit Zerstörung allein begnügte sich die bestialische Horde: nein, sie schoß auch aus Mordlust in die Fenster und auf ein im Garten herumirrendes Kind, was so schrecklich aus dem Schlafe aufgestört worden war. Ein dicker aus Bast geflochtener Strick war bereit, um den Obersten aufzuhängen. Dieser Strick befindet sich zum ewigen Andenken an seine „treuen“ Soldaten jetzt in seinen Händen. Auch nicht mit Mordlust begnügte sich die Horde, nein, es mußte dabei so recht niederträchtig gestohlen werden: bei einem später am Zeughaus getödteten Artilleristen, der den Hauptstoß nach dem Obersten führte, fanden sich silberne Löffel und Gabeln vor. Der souveräne Pöbel wirkte dabei thätig mit, und nachdem hier alle Arbeit fertig war, ging es an die Zerstörung der Infanteriekaserne, wo er auch thätig mithalf. Zuerst wurde von Außen her in die Kaserne geschossen, um Alles in Allarm zu bringen, dann die Montur- und Waffenkammern geplündert, in Trümmern und Fetzen zer schlagen, zerrissen, die Treppengeländer abgeschlagen, die Thore zertrümmert; kurz, es war eine Zerstörung, wie sie vandalische Wuth nicht stärker auszuüben vermag. Dann verbreitete sich die zuchtlose Rotte in allen Straßen: Infanterie, Artillerie und Pöbel — lärmend, fluchend, schießend! Die instinktmäßige Richtung ging nach dem Zeughaus, wo ein Artillerieoberleutnant, Fäßler, mit 5 Unteroffizieren und 24 Pionieren seit $\frac{3}{4}$ auf 9 Uhr aufgestellt war. Auch dem Hauptmann v. L., der sich über das Benehmen der Soldaten des bezeichnenden Ausdrucks: Lumpensindel bedient hatte, wurde die Wohnung zerstört und er selbst verfolgt und aufgesucht. Als Oberleutnant S. von den Sol-

daten eifrig verfolgt wurde und beinahe erreicht worden war, hatte ein junger Kriegsschüler, v. Schilling, die Geistesgegenwart, an die Soldaten schnell Cigarren auszuthemen, die reißenden Abgang fanden und durch den damit veranlaßten Aufenthalt dem Offizier das Entkommen erleichterten.

Verbreitung des Aufstandes und Versprengen der angreifenden Dragoner.

General Hoffmann wollte in dieser verhängnißvollen Nacht das 1. Dragonerregiment, welches noch etwa aus 100 Rekruten und 70 älteren Leuten bestand, nebst der reitenden Batterie auf dem Schloßplatz sammeln, um von da aus die Straßen zu säubern. Statt des Regiments erschienen nur der Oberst v. Hinkeldey, der Major B., der Leutnant G. und noch einige Unteroffiziere, nebst 40 sechs Wochen im Dienst befindlichen Rekruten des Dragonerregiments Großherzog, welche mit einigen Offizieren desselben in Durlach einen Depot gebildet hatten, und an diesem Tage hieher beordert waren. Der in der Dragonerkaserne befindliche Rest des 1. Dragonerregiments war im Trabe in der Marschkolonne zu Zweien bis an das Gasthaus zur Sonne vorgerückt, wo die Spitze der Kolonne in die Waldhornstraße einbog, der nachfolgende Theil aber zum Aufmarschiren mehreren Hunderte von Infanteristen und Freischärlern die Straße in ihrer ganzen Breite abzusperren, da der Pöbel unter furchtbarem Geschrei zum Zeughaus durchbrechen wollte.

Bei dem Anreiten der Dragoner, welchen anfänglich aus Absicht der Bestechung in Ermanglung des Freibiers das in dieser Zeit so oft mißbrauchte „Hoch“ gebracht wurde, gaben die Reuterer rasch hinter einander zwei Salven ab, die eine große Unordnung unter der größtentheils aus Rekruten bestehenden Mannschaft verursachten. Rittmeister von Laroche, der den Tag zuvor in Rastatt sich so wacker benahm, lag nebst

seinem Pferde getödtet beim Gasthof zur Sonne. Er war in die Brust geschossen. Einige Dragoner und Pferde wurden theils verwundet, theils getödtet; unter den Letztern befand sich Korporal Kaufmann. Das fortgesetzte Schießen steigerte das Durcheinander von Menschen und Pferden solcher Art, daß es zuletzt in Flucht ausartete. Die Meuterer zogen nun vor das Kasernenthor, wo, wie sie wußten, mehrere Dragoneroffiziere hinein geflüchtet waren. Es wurde erbrochen und die verfolgten Offiziere, um nicht Mißhandlungen ausgesetzt zu seyn, mußten sich in den hinten anstoßenden Fasanengarten retten.

Abgeschlagener Angriff auf das Zeughaus.

Wie oben erwähnt, hatte Oberleutnant Fäßler mit wenigen Unteroffizieren und Pionnieren das Zeughaus besetzt. Um $\frac{1}{4}$ 10 Uhr kamen 2 Kompagnien Bürgerwehr zur Unterstützung. Oberleutnant Fäßler behielt jedoch das Kommando und ordnete an, daß hinter dem Sokel der Stacketeneinfassung ein Glied mit Pionnieren untermischt, sich postirte. Auf den beiden Seiten des Gebäudes wurden Abtheilungen Bürgerwehr vertheilt, wie auch auf der Rückseite, welche gegen den Fasanengarten stieß. Von der Bürgerwehrartillerie war nur die Bespannung und 1 Bedienungskanonier eingetroffen, der jedoch Muth für zehn hatte. Dieser Mann wollte durchaus das Geschütz zum Thor hinaus bringen und mit Kartätschen die Meuterer beschießen. Oberleutnant Fäßler konnte dieß aus dem Grunde nicht zugeben, weil keine Mannschaft zur Bedienung da war und durch Oeffnen des Thors ein Verlust des Geschützes und ein Eindringen der Auführer zu befürchten war. Noch bevor der Haupttrupp der Letztern sich nahte, kam ein Infanterist gesprungen, brachte Nachricht über den Tod des Rittmeisters v. Laroche, verlangte dringend eingelassen zu werden, er wolle gehörig auf die „Derk's" schießen. In der That benahm er sich auch nachher sehr wacker.

Um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr nahte ein ziemlich in Ordnung marschirender Trupp Leute aller Art. Oberleutnant F. schickte einen

Bürgerwehrmann mit einem weißen Sacktuch am Bajonnet vor, bis an die Stacketen unter einer Gaslaterne, um den Anführer der Truppe als Unterhändler zu ihm zu rufen, welches Zeichen auch sogleich gesehen und verstanden wurde. Ein betrunkenen Korporal der Artillerie, Namens Giesin, kam heran, streckte seine Hand durchs Gitter und sagte: Herr Leutnant: Brüderschaft! Wir sind alle Brüder! — Darauf sagte Fäßler: Kennen Sie mich? Kennen Sie sich? Was wollen Sie? — Ich will zuerst wissen, ob Sie ausschließen, Herr Leutnant, und ob Sie auf uns schießen? — Ich lasse nicht schießen, wenn ich nicht angegriffen werde; sagen Sie, was wollen Sie denn mit den Leuten da außen? — Wir wollen nur, daß die Waffen im Zeughaus an's Volk gegeben werden! — Ich lasse die Waffen unter keiner Bedingung ausfolgen! Bei diesen Worten machte sich der vor dem Zeughaus stehende Trupp zum Schießen fertig, worauf Oberleutnant F. zu Giesin sagte: Auf diese Art kann ich nicht mit Ihnen unterhandeln; lassen Sie die Gewehre von ihren Leuten herunter nehmen! — Darauf stürzte der Artilleriekorporal auf die Kolonne zu, rufend: Wer das Gewehr nicht herunter thut, dem schlage ich das Hirn ein! — Augenblicklich gehorsamte die Truppe jener betrunkenen Autorität, worauf F. den Anführer aufforderte, da er seine Leute so sehr in der Gewalt habe, diese zurückzuführen, er (Giesin) sey sein Untergebener und habe ihm zu gehorchen. Hierauf führte Giesin die ganze Kolonne zurück bis in die Gegend der polytechnischen Schule. Bald darauf kamen zwei junge Leute in Turnerkleidung mit Gewehren und sagten zu F.: Jetzt ist es aus mit dem Parlamentiren; wir geben noch 5 Minuten Bedenkzeit. Wir bewilligen bewaffneten freien Abzug; aber das Zeughaus muß aufgemacht und die Gewehre müssen (aber in aller Ordnung) nach Heidelberg geschickt werden, andernfalls werden wir angreifen, dann könnt Ihr sehen, wie Ihr herauskommt! Wir zünden dann das ganze Zeughaus an! — F. erwiderte, sich auf's Aeußerste zu vertheidigen. Während dieser Unterhandlungen rückte die vorige

Kolonnen wieder an und stellte sich gegenüber dem Zeughause auf. Nun folgte nochmals die Frage an F.: Werden Sie auf uns schießen? — F. entgegnete: Wenn Sie nicht angreifen, wird von unserer Seite nicht geschossen werden! — Hierauf brach der ganze Haufen in ein Hoch aus. Beim dritten Hoch wurde, wie wenn es das Kommando zum Feuer gewesen wäre, eine Salve gegeben, allein nach dem Kommandowort Fäppler's zum Feuern rannte, als die Vertheidiger die Salve erwiderten, alles davon. Giesin nebst noch einem jungen Menschen blieben von Kugeln durchbohrt auf der Straße liegen. Nun vertheilten die rückkehrenden Angreifer sich in Trupps auf beiden Seiten des Zeughauses, um ein Kreuzfeuer auf die darin stehenden zu richten. Einige schossen aus den Häusern heraus, andere hinter einem Brunnen vor. Später formirten sie sich wieder in stärkere Haufen und gaben förmliche Lagen ab. Einzelne schlichen sich längs der Straße her und schossen mit Schrotten herein. Das Feuer wurde stark erwidert. Die Professoren Eisenlohr und Maurer waren so thätig, daß ihnen der Schweiß herunter lief. (Eisenlohr hat eine Schwester Jzstein's.) Noch viele, deren Namen ich nicht gegenwärtig habe, zeichneten sich wacker aus, wie überhaupt die ganze Besatzung. Als das Feuer etwa 1½ Stunden gewährt hatte, schien es, als wenn sich die Angreifer verschossen hätten. Sie zerstreuten sich bis auf einige Wenige, die beim Wirthshause des grünen Baums hervorsprangen, abschossen und dann hinter dem Eck der Straße von Neuem luden. Oberpionnier Eisenhardt begab sich hierauf an eine Dachlucke eines Nebengebäudes, und wie der Hauptschießer wieder das Gewehr anlegte, schoß er ihn auf der Stelle todt. Ein Bürgerwehrmann fiel bei diesem Kampfe und mehrere wurden verwundet. Während der Ruhepause rückten noch zwei Kompagnien Bürgerwehr zur Verstärkung an. Um ¼ 2 Uhr kam wieder ein neuer Angriff, aber schwächer und nicht so lange andauernd als der erste; nachdem derselbe abgewiesen war, trat Ruhe ein. Gegen 4 Uhr schickte F. einen Unteroffizier zur Erkundigung nach

Gottesau. Er brachte die Nachricht, daß Alles im Schlafe sey. Hierauf begab sich F. selbst nach Gottesau, weckte die zurückgebliebene Mannschaft und warf derselben vor, wie sie hätte schlafen können, da er doch die ganze Nacht im Zeughaus gekämpft habe; er entfernte sich hierauf mit dem Bemerkten: Wenn er sie brauche, würde er sie holen lassen. Bei Fäppler's Rückkunft waren etwa noch 3 Offiziere und 20 Mann Bürgerwehr im Zeughause anwesend. Bald bildeten sich große Zusammenrottungen vor demselben. Als der Tag anbrach zogen ganze Rotten Soldaten, die vom vorigen Abend noch betrunken waren, am Zeughause vorbei nach dem Durlacher Thor und schrieken zu den Pionnieren hinüber: Wir gehen fort in großen Urlaub; wenn Ihr rechte Kerls seyd, so geht Ihr mit! — Um ½ 7 Uhr kam eine Ablösung von etwa 70 Mann Bürgerwehr. F., nachdem er die Entfernung Generals Hoffmann erfahren, welche sogleich erzählt werden wird, gab der Mannschaft den Willen kund, dieselbe nach Germersheim zu bringen. Als er nach Gottesau marschirte, um die Tornister mitnehmen zu lassen, rüsteten sich so eben 8 Geschütze unter den Hauptleuten v. Marschall und Lichtenauer zum Abmarsch nach Germersheim. Alles, was mit fahren konnte, hatte schon Platz auf den Fahrzeugen genommen. Zu Fuße war es nicht wohl mehr möglich, die während der Nacht vorausgegangene Truppenabtheilung einzuholen. Schon wurde F. überall gesucht und bedroht. Nachdem er von den Leuten rührenden Abschied genommen, beschloß er zu Pferde nach Germersheim zu folgen. Fünf Stunden Wegs wurde er von einer Anzahl Bewaffneter auf einem Leiterwagen durch den Wald bis Graben verfolgt.

Flucht der Großherzoglichen Familie und deren Deckung durch General Hoffmann.

Noch Morgens gegen 4 Uhr begaben sich freiwillige, auf Offiziersbeförderung dienende Artilleristen aus eigenem Antriebe in's Zeughaus, um dort thätige Hülfe zu leisten. Beim Ein-

passiren durch's Durlacher Thor jedoch fielen sie beinahe den immer noch sich dort herumtreibenden Freischaaren und Soldaten in die Hände. Nur durch die Geistesgegenwart eines derselben, des Kriegsschülers v. Seldeneck, der sich herumkehrte und zum Thor hinaus kommandirte, als ob ihm eine Truppenabtheilung auf dem Fuße folge, deren Vortrupp sie seyen, gelang es diesen jungen Männern, beim ersten Stutzen der Meuterer schnell in's Zeughaus zu kommen.

So war nun durch den Kampf am Zeughaus auch die zum Einrücken durch's Durlacher Thor beordnete Artillerie selbst für den günstigen Fall abgesperrt, daß sie gegen ihre „Brüder“ fechten würde; denn sie war ohne alle Bedeckungsmannschaft für die Geschütze, der Geist der Truppe aber ein sehr unzuverlässiger, mit Ausnahme der reitenden Batterie unter Hauptmann Großmann, der mit derselben trotz der Dunkelheit den Weg durch den Wald des Parks gegen das großherzogliche Schloß einschlug, um auch das letzte Mittel nicht unversucht zu lassen.

Die Fahrkanoniere der Fußbatterie in Gottesaue jedoch fangen Heckerklieder und wollten die Geschütze nicht anspannen. Viele Artillerieoffiziere konnten auch nicht mehr aus der Stadt zu ihrer Mannschaft gelangen.

Auf dem Schloßplatz blieben dem General Hoffmann nur noch die 40 Rekruten des Dragonerregiments Großherzog zur Disposition, mit welchen er unmöglich einen Umschlag zu bewirken vermochte; selbst die Schloßwache war unzuverlässig, weshalb der General nun den Versuch machte, durch den Fasanengarten sich mit der Artillerie von Gottesaue in Verbindung zu setzen. Am Ausgange des Fasanengartens traf er aber auf die Großherzogliche Familie, welche an Gottesaue vorbei die Eisenbahn hatte gewinnen wollen, bei dem Alarm aber, welcher dort erschallte, diese Richtung aufgab. Die Hauptaufgabe des Generals war nun, die Großherzogliche Familie in Sicherheit zu bringen. Dieß geschah in der Richtung nach Germersheim. Unterwegs stieß die obenerwähnte

reitende Batterie zu ihm. Sr. K. H. der Großherzog nahm auf einem Prohkasten Platz, und der Zug bewegte sich in tiefster Stille durch den finstern Haardtwald, dessen Jahrhunderte alte Eichen schon manchen Wechsel des Glücks mit angeschaut, aber wahrlich noch keinen Fürsten flüchten sahen, der das Unglück weniger verdient hätte und dem mehr mit Undank gelohnt wurde!

Der fernere Plan des Generals war nun, mit der Mannheimer Garnison sich in Verbindung zu setzen, oder, wenn auch dort die Demoralisation eingerissen, den Neckar zu gewinnen und jenseits desselben eine Aufstellung zu nehmen, um die noch pflichttreue Mannschaft zu sammeln.

Daß, wie allgemein behauptet wurde, am Morgen des 14. kein Offizier mehr in Karlsruhe anwesend war, ist eine der vielen über diese Vorfälle zu Tage geförderten Unwahrheiten. Die Hauptmänner v. Nechthaler, Eisenlohr, Oberleutnant v. Rhvon und mehrere andere Offiziere begaben sich noch des andern Morgens in die Infanteriekaserne zu der Mannschaft.

auch die Besatzung Germersheims unter Waffen gerufen, und die den ersteren so sehr nothwendige Ruhe unterbrochen wurde.

Dienstag, den 15. Marsch der Truppen gegen Ladenburg. Verunglückter Neckarübergang.

An diesem Tage beschloß General Hoffmann, nach stattgehabter Berathung, über Hockenheim nach Ladenburg zu marschiren, um sich mit den Truppen der Zentralgewalt in Frankfurt zur Verfügung zu stellen. Der Abmarsch verzögerte sich jedoch sehr lange dadurch, daß die Rückkehr eines nach Germersheim entsendeten Offiziers abgewartet und nochmals Fournage vertheilt wurde. Bei der Ladenburger Brücke angelangt, mußte wieder lange gewartet werden, bis der letzte Bahnzug vorüber passirte.

Mittlerweile war die Nacht hereingebrochen und selbst nach Passiren des letzten Bahnzugs ging es noch immer nicht vorwärts, bis dann erst die Artillerieoffiziere Oberst Schuberg und Hauptmann Großmann den Befehl erhielten, die Beschaffenheit der Brücke zu untersuchen. Sie fanden auf einer Strecke von 200 Schritten die Querschwellen zu Tage liegend und den dazwischen befindlichen Raum nicht ausgefüllt. Auch die Kreuzung der Schienen würde bei Nacht selbst die Führung der Pferde kaum gestattet haben, und zum Ueberbrücken war kein Material vorhanden. Die Kolonne marschirte hierauf zurück nach Edingen, um dort Nachtquartier zu nehmen.

Mittwoch, den 16. Abzug in's Württembergische.

Tod Großmann's.

Da die Nachricht von der Anwesenheit der Großherzoglichen flüchtigen Truppentheile sich schnell in der ganzen Umgegend verbreitet hatte, so zogen von allen Seiten Bürgerwehr und Militär, theils von Mannheim, theils von Heidel-

Zug des Generals Hoffmann.

Montag, den 14. Die Großherzogliche Familie nebst den Truppen nach Germersheim.

Am Morgen des 14. traf der General mit der Großherzoglichen Familie und den mitgezogenen Truppen vor der Festung Germersheim ein. Der Festungskommandant, anfänglich überrascht, verweigerte die Aufnahme, worauf sich die Großherzogliche Familie mit den Truppen nach Rheinsheim begab, um etwas Erfrischung einzunehmen. Gleich darauf kam ein bayerischer Offizier mit etwa 20 Cheveaurlegers an, um die Großherzogliche Familie zur Rückkehr nach Germersheim einzuladen, wohin dieselbe auch sogleich abreiste. Eine halbe Stunde darauf marschirte die Kolonne dahin zurück und bivouakirte in dem diesseits des Rheins gelegenen unvollendeten Brückenkopf. Brod und Fournage wurden jedoch aus Germersheim bezogen. Um 4 Uhr Nachmittags trafen noch 8 Geschütze mit einigen Wagen und einer Feldschmiede unter Kommando der Hauptleute Lichtenauer und v. Marschall ein, so daß nun 14 ausgerüstete Geschütze vorhanden waren. (Die Bedienung der Fußartillerie war jedoch nicht vollständig.) Auch kamen noch 40 Dragoner des 1. Regiments unter Oberleutnant Nieser nebst einigen Infanteristen nach.

Nach Mitternacht entstand ein durch einen Gewehrschuß hervorgerufener Alarm, wodurch die badischen Truppen und

berg und Karlsruhe her zusammen und sammelten sich in der Gegend von Ladenburg auf dem rechten Neckarufer, um diesem Korps den Rückzug abzuschneiden. General H. schlug deshalb Morgens 6 Uhr den Weg über Grenzshof, Kirchheim, Leimen, Nusloch und Einsheim ein.

Bei Grenzshof wurden die Truppen einen Zug Bewaffneter ansichtig, der von Mannheim mit der Eisenbahn kam, sich aber bei dem Anblick derselben schnell wieder nach Mannheim zurückbegab. Der fernere Weg ging über Kirchardt in's Württembergische nach Fürfeld und Bonfeld. In beiden letzteren, zum Nachtquartier bestimmten Orten wurde den Truppen nach einem fünfzehnstündigen Marsche die Aufnahme verweigert und es legte sich daselbst überhaupt eine den Truppen äußerst feindliche Gesinnung der Einwohner an den Tag.

In Fürfeld, wo Oberst v. Hinkeldey mit 46 Mann vom 1. Dragonerregiment und einer Batterie unter Hauptmann Lichtenauer zurückblieb, bequemte man sich nach und nach zur Einquartierung. In Bonfeld jedoch, wo General H. mit dem übrigen Theil eingerückt war, verweigerte man beharrlich die Aufnahme, so daß die bis zum Tod ermüdeten Soldaten bivouaciren mußten und nichts weiter als etwas Wein und Brod bekamen. Die Entmuthigung und Kleinmüthigkeit der Soldaten wurde noch durch die Selbstentleibung des Hauptmanns Großmann in Bonfeld gesteigert, der an einem guten, ehrenvollen Ausgang der Sache verzweifelte. Seine Batterie, bisher diejenige, welche die ergebensten Soldaten des Armeekorps in sich schloß, erklärte: Nicht mehr weiter zu marschiren, sondern zurückkehren zu wollen. „Wenn ein Mann von solchem Verstand, wie unser Hauptmann, sich das Leben nimmt, so muß unsere Sache unrettbar verloren seyn!“ — riefen die Kanoniere und bitterer Schmerz, sowie getäuschte Hoffnung bemächtigten sich eines Jeden. Schon war eine Abordnung der Heilbronner Bürgerwehr angelangt, um die Absichten des Einmarsches der Truppen zu erfahren. Die Bürgerwehr selbst, mit

vielen Freischaaren, war schon im Anmarsche. — Die Bürger von Heilbronn vermehrten am Abend in den Wirthshäusern die üble Stimmung der Einwohner und die Kleinmüthigkeit der Soldaten, so daß diese insgesammt nach Karlsruhe zurückgeführt zu werden begehrt.

Donnerstag, den 17. Ueberfall der Truppenabtheilung in Fürfeld.

In der Nacht um 1 Uhr wurde die Abtheilung in Fürfeld durch Lärm und Flintenschüsse aus dem faum zu bewältigenden Schlafe aufgeschreckt. Die Bürgerwehren von Heibelberg, Einsheim und der Umgegend hatten den Truppen nachgesetzt, das württembergische Gebiet verlegend dasselbe überschritten und die letzteren überfallen. Mehrere Offiziere retteten sich durch Seitenwege aus dem Ort. Oberst Hinkeldey mußte in Bauernkleidern flüchten und dennoch kam er faum mit dem Leben davon. Man sah ihn springen; die im Dorfe eingebrungenen Freischaaren legten schon auf ihn an, da schlugen die Freiwilligen Freudenberger und v. Schilling ihnen die Gewehre weg mit dem Ausruf: Ihr werdet doch auf keinen Bürger schießen! — Oberst Hinkeldey suchte sich nun mit einigen Offizieren auf einem Leiterwagen, den er mittelst Beistandes eines Geistlichen erhalten hatte, zu retten; sie wurden aber in dem Dorfe Babstadt angehalten und von einem Haufen des rohsten Gesindels genöthigt, vom Wagen zu steigen, und dann mit Drohungen überhäuft. Der Oberst selbst wurde von Freischaaren nach Karlsruhe geschleppt. Die Kanonen wurden gleich darauf von der Bürgerwehr aus Fürfeld weggebracht. Die Mannschaft lief nach der Heimath; Dragoner und Fahranoniere ließen ihre Pferde stehen. Freischärler ritten auf den Pferden der Offiziere und der Mannschaft jest herum.

Abzug der Soldaten von Bonfeld. Traurige Lage der zurückgebliebenen Offiziere.

Auch in Bonfeld ertönten die Sturmglocken, wie überhaupt in allen umliegenden Ortschaften. Die Offiziere, welche mit der Mannschaft die Nacht über zusammengeblieben waren, meldeten dem General, daß Letztere den Entschluß gefaßt habe, unter diesen traurigen Verhältnissen nicht länger bleiben zu können. Schon seit dem gestrigen Abend hatte sich ein großer Theil derselben heimlich entfernt. General H. versammelte deshalb mit Tagesanbruch die noch in Bonfeld befindlichen Soldaten und stellte es ihnen frei, in ihre Heimath zurückzukehren, die Offiziere aber — setzte er hinzu — würden jedenfalls in ihrer Pflichterfüllung ausharren. Nach langer Berathung der Mannschaft unter sich erklärte dieselbe: Gern würde sie bleiben, aber sie könne es aus dem Grunde nicht thun, weil sie sich sonst zu Hause nicht mehr sehen lassen dürfe. — Mit Thränen in den Augen nahmen die Soldaten von ihren Offizieren Abschied. Freischärler, welche sich eingefunden, um die Geschütze wohlfeilen Kaufs fortzuschleppen, wurden verjagt. Die Mannschaft nahm nun die Geschütze mit sich zurück, nachdem dieselbe an den Offizieren, die ihr weinend nachsahen, vorbeidefilirt war. So zog sie dahin mit ihrer Disziplin, ihrem kostbaren Material, um in dem unsauberen Strudel eines chaotischen Freischärgenthums unterzugehen! Man beachte sich die nämlichen Männer jetzt: Ausschweifungen, Krankheiten und Zuchtlosigkeit haben sie auf immer zu Grunde gerichtet! Nach dem Abzuge der Mannschaft erfolgte eine Szene, so schauerlich, wie sie nur die Parteiwuth hervorrufen kann. Schon bei Anwesenheit der Soldaten war, wie oben erwähnt, eine Masse von Freischaaaren eingedrungen, darunter Unmenschen, denen Raub- und Mordlust teuflisch aus den Augen leuchtete. Mit schauerlicher Schadenfreude betrachteten sie sich die Offiziere als ihre unentreibbaren Schlachtopfer, hatten aber wegen der Soldaten immer nicht gewagt, loszubrechen. (Der

Grausame ist immer Feigling!) Nun aber ließen sie ihrer Wuth gegen die Offiziere vollen Lauf. Die Masse wurde durch Zuzüge aus dem Großherzogthum Baden, Hessen und aus den württembergischen Orten immer stärker an Zahl, und mit dem Zuwachs steigerte sich die Wuth. Nur die entschlossene, auf das Aergste gefaßte Haltung der Offiziere hielt sie noch zurück. Doch hätte selbst dieß nicht lang mehr die Tiger von ihrem Blutdurst zurückgehalten. Schon war der Ruf: Nieder mit den Volksverräthern! Nieder mit den Hunden! — erschallt; schon waren die Hasimersheimer Freischaaaren, die zügellosesten Rotten, welche den Leichnam Großmann's mit ohnmächtiger Wuth geschändet hatten, im Anmarsch; schon senkten sich gegen fünfhundert Gewehre und die Sensen wurden höher geschwungen; schon knackten die Hähne —, als die Heilbronner Feuerwehr unter ihrem Major Marchthaler im Schnellschritt herbeistürzte und die Offiziere in ihre Mitte nahm, um dieselben nach Heilbronn zu bringen. Die nach Sinsheim in's Badische zurückmarschirende Mannschaft aller drei Waffen aber ging auseinander. In Sinsheim lag das Geschirr der Artilleriepferde in den Straßen herum; es wurde von einigen Bauern zusammenschleppt und auf die wenigen angespannten Kanonen gepackt. Die reitende Batterie löste sich in dieser Stadt vollkommen auf; die in der Umgegend wohnenden Soldaten liefen geradezu nach Hause, unter Zurücklassung ihres Materials und ihrer Pferde. Später ging es so weit, daß Dragoner ihre Pferde mit Sattel und Zeug für einen Kronenthaler loszuschlugen. Bis nach Ulm und Würzburg sollen auf diese Art die badischen Militärpferde zerstreut worden seyn.

Die Ereignisse in Lörrach.

Freitag, den 11. Mai. Beginn der Meuterei.

In Lörrach lagen seit dem vorigen Herbst der Stab des Dragonerregiments Großherzog mit etwa 20 Trompetern, ein Zug Dragoner und eine Kompagnie des Bataillons Sponneck vom 3. Infanterieregiment nebst einer halben Batterie Artillerie. Der übrige Rest des Bataillons Sponneck war in Stetten, Weil und Haltingen untergebracht. Diese sämtlichen Truppentheile nebst dem Bataillon Holz des 1. Infanterieregiments und dem Bataillon Waizenegger des Leibregiments in Nollingen kommandirte Oberst v. Rotberg zu Lörrach. Der Rest der obigen Schwadron, v. Freydorf, lag in Thumringen und die Schwadron v. Freystedt zu Kirchen. Die andern zwei Schwadronen des Regiments, v. Glaubitz und Schuler, standen bei Freiburg.

Schon seit einigen Tagen wurde in Erfahrung gebracht, daß die Infanteristen geheime Zusammenkünfte hielten, bei welchen aufrührerische Reden gehalten wurden. Am Abend des 11. Mai jedoch beabsichtigte die Mannschaft von hier und den Stationen Stetten, Weil und Haltingen, eine größere Versammlung auf dem in der Nähe der Stadt gelegenen Schießplatze zu veranstalten. Major v. Sponneck befahl so-

gleich, daß in den Stationen Stetten, Weil und Haltingen kein Mann den Ort verlassen dürfe. Gegen $\frac{1}{2}$ 7 Uhr Abends bildeten sich auf den Hauptstraßen Lörrach's Zusammenrottungen und Lärm mit Vivat- und Hoch-Schreien untermischt, womit die trotz des Verbots einrückende Kompagnie aus Weil von ihren Kameraden empfangen wurde. Einige Minuten später wiederholte sich dieses Geschrei, indem die Kompagnie aus Haltingen ebenfalls eintraf. Die Leute dieser beiden Kompagnien waren ohne Feuergewehre, jedoch mit dem Faschinenmesser bewaffnet.

Oberst v. R. begab sich auf den Platz vor dem Amtshaus, wo schon mehrere Offiziere versammelt waren und, nachdem er sich vergeblich nach der Ursache dieser Erscheinungen erkundigt hatte, ließ er zum Berufen des Signal geben, und forderte die Offiziere auf, ihre unterhabenden Leute zusammenzustellen und Ordnung zu bilden. Die Mannschaft der Artillerie und der Dragoner trat sogleich an, auch die Kompagnie von Lörrach fügte sich der Aufforderung ihrer Offiziere, jedoch die Soldaten von Stetten, Weil und Haltingen, die ohne Offiziere hier eingerückt waren, zeigten sich störrisch. Zuletzt wurden auch sie zum Antreten gebracht.

Nun wurde ein Viereck gebildet und Oberst v. R. hielt eine kräftige Anrede an die versammelten Truppen in ächt soldatischer Weise; er tabelte das Benehmen als unmilitärisch und strafbar, ermahnte, die bis jetzt unbesleckte Waffenehre zu wahren und forderte aufs Entschiedenste auf, von jenem entehrenden Benehmen, was den braven Soldaten schändet, abzulassen.

Diese kräftige Sprache schien des Eindrucks nicht zu ermangeln; hinter den Soldaten standen jedoch schon die Wühler bereit, um den sichtbar guten Eindruck jener Rede wieder zu verwischen. Oberst v. R. ließ die Truppen hierauf auseinandergehen und ertheilte den Offizieren den Befehl, die nicht in Lörrach stationirten Leute wieder in ihre betreffenden Orte zu weisen.

Die Meuterer wollen die Gefangenen befreien.

Die Versammlung wurde demungeachtet auf besagtem Schießplatze abgehalten und gegen 9 Uhr meldete dem Obersten der Befreite der Wache, daß die Soldaten die politischen Gefangenen herausverlangten, worunter vier Leute gemeint waren, die ihrem Hauptmann anonyme Drohbrieife geschrieben und deshalb in Untersuchungsarrest sich befanden. Oberst v. R. verfügte sich mit den Offizieren in's Gefängniß, wobei die Fronte der sich selbst aufgestellt habenden Truppen passirt werden mußte, die vom Gefängniß bis zum Gasthaus des Hirschen in zwei Gliedern aufgestellt waren. Auf dem linken Flügel der Soldaten befanden sich noch ungefähr hundert Freischärler, ebenfalls in zwei Gliedern geordnet. Im Gefängniß angekommen, ermunterte der Oberst die Wachmannschaft des Bataillons und forderte sie auf, im Fall eines Angriffs ihre Pflicht zu thun. Der Gefangenwärter erklärte, daß die Mannschaft sich schon ausgesprochen habe, nichts gegen ihre Kameraden zu thun. Es gelang jedoch dem Obersten, die Mannschaft zu bewegen, daß sie versprach, das Gefängniß vertheidigen zu wollen. Nachdem ein Theil der Wache oben im Gefängniß, der andere Theil derselben aber unten quer vor dem Thore aufgestellt war, ertheilte Oberst v. R. den Offizieren Befehl, sich zu ihren Abtheilungen zu verfügen und diese wo möglich zum Abzug zu bewegen. Er selbst blieb vor dem Gefängnißthurm, ruhig, kalt, wie er stets im Gefecht gewesen seyn soll. Als bald erhob sich Geschrei: Wir gehen nicht! Die Gefangenen müssen heraus! Wir werden behandelt wie die Hunde! — Die Offiziere kehrten gleich darauf zum Obersten zurück und erklärten, daß mit diesen vollkommen rasenden Leuten nichts zu machen sey. Oberst v. Rotberg jedoch gab das Spiel nicht so leichten Kaufs verloren. Er forderte die Offiziere bei ihrer Dienstpflicht auf, Allem aufzubieten, die Leute wieder zur Vernunft zu bringen. Die Offiziere, durch diese Energie des Führers selbst gehoben, eilten wieder zu der

Mannschaft, aber bald kamen sie abermals zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

Der Oberst gibt die Gefangenen um keinen Preis frei und wird durch den Leib geschossen.

Auf ihre wiederholte Versicherung: „daß nichts mehr zu machen sey!“ erwiderte der Oberst: „Gut! Ich gebe die Gefangenen doch nicht heraus! Eher soll man mich niederschließen! Abtrogen lasse ich mir nichts!“ Diese mit kräftiger, erhobener Stimme gesprochenen Worte reizten die Wuth der Zunächststehenden; Einzelne zogen die Seitengewehre und drangen gegen den Gefängnißthurm vor. Der Oberst, ebenfalls den Säbel ziehend, trieb die Angreifer mit Energie zurück, zugleich entsendete er den Adjutanten mit dem Befehl, Generalmarsch schlagen zu lassen. Ein neuer Angriff erfolgte. Die Wachmannschaft, durch den Obersten angefeuert, gab eine Salve, doch wahrscheinlich in der Absicht und der Direction, nicht zu treffen. Auf dieses Feuer erhob sich das Geschrei: Sie schießen! Die Offiziere schießen! Wir haben auch Musketen! Nieder mit den Offizieren! In einem Augenblicke waren hundert mit Gewehren versehene Soldaten in vollem Angriff und mit Sturmschritt gegen das Gefängniß vorgerückt, wobei sie heftig feuerten und der Oberst einen Schuß in den Leib erhielt, der durch und durch ging. Leutnant v. Rotberg, sein Kesse, der dem Oberst mit dem Säbel in der Hand wacker zur Seite stand, erhielt einige schwere Hiebe auf den Kopf und war im Augenblick vom Blute übergossen.

Die Gefangenen wurden nun befreit und der Tumult verwandelte sich bald in ein anhaltendes „Hoch“geschrei, mit welchem dieselben empfangen wurden.

Samstag, den 12. Eintreffen des Generals v. Gayling. Theilweiser Abmarsch nach Kandern.

Vormittags traf General v. Gayling, der Kommandirende der Feldbrigade, zu Lörrach ein und gab dem meuterischen

Bataillon unter Major v. S. den Befehl, nach Kandern zu marschiren. Dieser Befehl rief die unsinnigsten Befürchtungen bei der meineidigen Mannschaft hervor. Man will uns in eine Mausfalle locken und den Preußen opfern! hieß es. Ungenscheinlich waren derartige Befürchtungen den Soldaten durch die Wähler beigebracht worden. Als die Offiziere die wenigen noch treugebliebenen Leute fortführen wollten, stürzten sich die Treubruchigen haufenweise in die Glieder, um auch den letzten Rest der Pflichtergebenen mit sich fortzureißen. Dennoch gelang es den Offizieren, einen Theil mit sich fortzubringen. Zweihundert achtzig der ärgsten Rebellen blieben in Lörrach zurück. Auch die Artilleristen und die Dragoner daselbst hatten sich zum größten Theil der Bewegung angeschlossen. Die Pflichtvergeffensten der Reiterei waren die Trompeter, welche immer besonders vom Oberst begünstigt worden waren und gleichsam eine Art Elite gebildet hatten.

Sonntag, den 13. Der meuterische Rest folgt nach.

Die in und um Lörrach zurückgebliebenen Theile der ärgsten Meuterer folgten an diesem Tage dem schon vorausgegangenen Theil ihres Bataillons mit den Trompetern und den 4 Geschützen in Begleitung der Artillerie ebenfalls nach Kandern.

Dienstag, den 15. Kenntnißnahme der Offiziere vom Sturze der Regierung.

Das Bataillon marschirte von Kandern nach Müllheim, wo die Offiziere erst vom Sturze der badischen Regierung Kenntniß erhielten. In dieser rathlosen Lage, bewacht von meuterischen Soldaten, beschloßen sie, einen der Ihrigen nach Freiburg oder nöthigenfalls nach Karlsruhe abzuschicken, um sich genau von der Lage der Dinge zu unterrichten. Dieser Offizier ging zwar dahin ab, wurde aber durch die provisorische Regierung verhindert, von Karlsruhe zurückzukehren.

Mittwoch, den 16. Einmarsch in Freiburg.

Au diesem Tage marschirte das Bataillon in Freiburg ein. Der Thut nach gehorchte es den Befehlen der provisorischen Regierung. Das Selbstwählen der Offiziere begann.

Donnerstag, den 17. Ankunft in Karlsruhe.

Das Bataillon traf mit der Eisenbahn in Karlsruhe ein, und die noch anwesenden Offiziere, welche immer noch Hoffnung auf einen Umschlag gehabt, versammelten sich im Gasthof zum Kreuz, wohin die Reichskommissäre sich begaben. Diese eröffneten den Offizieren, daß sie vom Reichsverweser hierher gesandt seyen, und daß ihr nächster Auftrag der sey, die Ordnung im Militär wieder herzustellen. (Ein schwieriger Auftrag!) Sie forderten dabei die Offiziere auf, ihnen nach Kräften beizustehen. Die Offiziere erklärten, daß sie zwar, als der Zentralgewalt untergeordnet, bereit wären, den Anordnungen der Abgeordneten des Reichsverwesers sich zu fügen, daß sie dieß aber nur in sofern thun könnten, als dadurch nicht die Pflichten gegen den Großherzog verletzt würden.

Die feste Zusicherung von Seiten der Reichskommissäre, daß der Großherzog in aller Bälde zurückkehren werde, ja, die weitere Bemerkung, daß diese Wiederkehr vom Ausharren der Offiziere abhängig gemacht wurde, bestimmte die Letzteren, noch länger zu verweilen.

Freitag, den 18. Eidesleistung der Mannschaft.

Auf diesen Tag war die Eidesleistung festgesetzt, und man wollte die Offiziere dabei überumpeln. Sie beschloßen deshalb, nach Frankfurt zu gehen und die wiederholten Versuche von Seiten des Landesauschusses, sie für sich zu gewinnen, abzuweisen, wiewohl Reichskommissär Christ wiederholt bedeutete, daß der Eid ganz unbeschadet der Verpflichtungen gegen den Großherzog geleistet werden könne. Das Bataillon jedoch leistete der provisorischen Regierung an diesem Tage den Eid.

Creignisse in und bei Freiburg.

Vertheilung des Militärs vor dem Ausbruche.

In Freiburg war zu dieser Zeit das Hauptquartier des württembergischen Generals v. Miller in der Eigenschaft als Reichsgeneral. General v. Gayling, als Kommandeur der badiſchen Feldbrigade, hatte ebenfalls hier ſeinen Aufenthalt. An Truppen lagen hier ein Zug Dragoner des Regiments Großherzog, eine halbe Batterie Artillerie und vom 2. Infanterieregiment das Bataillon Kraft und 2 Kompagnien des Bataillons Dreyer. Die andern beiden Kompagnien dieſes Bataillons waren in den angrenzenden Ortschaften untergebracht. Das Bataillon Koch war ebenfalls in der Nähe von Freiburg ſeit dem 12. Mai eingetroffen: eine Kompagnie in Gundelfingen, eine in Zähringen und zwei in Langendenzlingen. Das Bataillon Holz vom 1. Infanterieregiment war am 12. von Sulzburg, ſüdlich von Staufen, gegen Krozingen marſchirt. Der andere Zug der obigen Dragonerſchwadron lag in Börtſtetten bei Langendenzlingen, Rittmeiſter v. Glauß aber mit ſeiner Schwadron in Kenzingen.

Vorhergehende Urſachen.

Seit dem April war eine große Anzahl Rekruten, die zum Theil Freißcharenzüge mitgemacht, in Dienſt gekommen. Die Anzahl war ſo bedeutend, daß ſie diejenige der alten Mannſchaft überwog und demzufolge beherrſchte. Auf dem

Ererzierplatz war ein Inſubordinationsfall einige Wochen vorher vorgefallen: ein Rekrute, der etwas zurechtgewieſen wurde, warf das Gewehr dem Oberleutnant H. vor die Füße. Der Mann wurde arreſtirt.

In der letzten Zeit hatte ſehr anſtrengendes Ererzieren der alten Mannſchaft ſtattgefunden: Vormittags in geſchloſſener Ordnung mit Torniſtern, Nachmittags Plänklerdienſt. Die Leute hatten zum Theil einen weiten Weg auf den Ererzierplatz zu machen und äußerten Unzufriedenheit in den Wirthshäuſern, was die Wähler geſchickt zu benutzen wußten. Der Soldat, der keine Anſtrengungen zu ertragen vermag, iſt nichts werth; das weiß jeder Militär ſehr gut. Auch waren die Anſtrengungen nicht zu hoch geſpannt, als daß ſie Grund zur Unzufriedenheit hätten geben dürfen.

Am Kaiſerſtuhle, wo das Bataillon Koch früher gelegen war, wurden mehrere Volksverſammlungen gehalten, z. B. in Oberſchaffhausen, wo viele Soldaten beiwohnten.

Die „Oberheiniſche Zeitung“ unterhielt ſeit einiger Zeit eine förmliche Militärjournaliſtik und machte es ſich zur Aufgabe, die Unteroffiziere und Soldaten zu bearbeiten. In Nr. 92 längerer Auffaß, welcher den militäriſchen Gehorſam nur unter den Waffen gelten laſſen wollte, und ſelbſt dann ſolle ſich der Soldat ſtets fragen: darf ich ſo handeln? Sonſt aber müſſe es dem Einzelnen überlaſſen bleiben, ob die Sache auch die Seinige ſey, d. h. mit andern Worten, ob der Befehl mit ſeiner individuellen Anſicht übereinſtimme. Dieſe unrichtigen Theorien fanden leichten Eingang bei dem nicht ſo genau erwägenden Soldaten. Welche Konſequenz aber befolgten dieſelben Leute, welche dieſe Theorien aufſtellten? Sie preſten die Volkswehren, wie die heimgegangenen Soldaten mit offenbarer Gewalt zuſammen, ohne auch jezt noch lange zu fragen, ob die Sache mit der Anſicht jedes Einzelnen übereinſtimme. Wir hingegen ſind der Anſicht, daß, wenn der Gehorſam nur unter den Waffen Geltung erhielte, ſo brauchte der Ungehörſame nur nicht unter die Waffen zu tre-

ten um nach der Theorie der „Oberrheinischen Zeitung“ straflos und ungehorsam bleiben zu dürfen. Wir haben diese Ansichten seiner Zeit, etwa 3 oder 4 Tage vor dem Ausbruch der Freiburger Menterei, in einem Aufsätze für die „Freiburger Zeitung“ (die Wichtigkeit der Zustände als Militär wohl erkennend) ausführlich auseinandergesetzt, fanden aber bei dem Redakteur kalte Aufnahme, vielleicht aus altem Vorurtheil gegen den Offizierstand.

Am Donnerstag, den 10. Mai, fand eine Soldatenversammlung auf dem Schloßberge statt, gegen die vorausgegangene Abmahnung von Seiten des Garnisonskommandanten, Obersten v. Röder, und des andern Tags erschien in der „Oberrheinischen Zeitung“ ein Aufruf mehrerer Dragoner zu einer Soldatenversammlung auf Sonntag, den 13.

Als dieselben hierüber zur Rede gestellt wurden und der Offizier erklärt hatte: Ein braver, ehrlicher Kerl tritt für das, was er sagt und schreibt, mit seinem Namen ein; es trete daher derjenige aus der Front, der diese Anzeige gemacht hat! — so trat ein Dragoner vor und nannte sich als den Verfasser. *) Auf die Frage: Was sie denn begehren? erwiderten die Sprecher: Wir wollen eben, was das Volk will! (Die bekannte eingelernte Phrase!) Ja, was will denn das Volk? — Hier stand der Dohse am Berge und sperrte Maul und Nase auf.

Schon sah man, wie sich die Bande der Disziplin reißend schnell lösten. Die Soldaten bildeten Gruppen, versagten die üblichen Ehrenbezeugungen, winkten sich, wenn sie sich un-

*) Dieser Mensch, Namens Landbeck, war, obwohl er früher gestrichelt hatte, stets von seinem Rittmeister gegen Anfeindungen in Schutz genommen worden. Er hatte ihn erst kürzlich im Lörracher Spital besucht, um für ihn zu sorgen und dessen Vater Nachricht zu geben. Dieser Mensch wußte wohl, daß er bei jeder gerechten Sache sich an seinen Vorgesetzten wenden durfte. Nun spielte er die Rolle des Verräthers und suchte beständig die Leute aufzuheizen, die ihn früher mit Verachtung behandelt hatten.

beobachtet sahen, bedeutungsvoll zu und wiesen zum Zeichen des geheimen Einverständnisses auf den Griff ihres Seitengewehrs. Sie taumelten des Freibiers voll trunken durch die Straßen.

Belehrung durch die Vorgesetzten.

Vergeblich wurden sie, die nun stets nach der Reichsverfassung schrieten, über die im Regierungsblatt erschienenen Grundrechte durch ihre Offiziere aufgeklärt. Vergeblich sagte man ihnen: Eure Aufwiegler führen die schlechtesten Absichten im Schilde; sie tischen Euch Lügen auf, um Euch zu ihren Zwecken benutzen zu können. Betrachtet die in den Versammlungen auftretenden Redner; es sind meist Leute von schlechtem Lebenswandel und bescholtenem Namen. Laßt Euch nicht bestechen durch Wein oder Bier, man bietet es Euch nicht umsonst: man will Euch und Eure Treue damit erkaufen und wankend machen! Ihr seyd vom Vaterlande berufen, es gegen äußere und innere Feinde zu schützen! Wir alle, Fürst, Offiziere, Soldaten und Bürger, wollen einen Weg miteinander gehen, den Weg der Treue und der Pflichterfüllung! Vertraut Euren Offizieren, sie versprechen das nämliche Blut mit Euch, um Gesetz und Ordnung aufrecht zu erhalten; sie denken und sorgen für Euch! Gedenkt Eures Gides: Ihr habt Treue und Gehorsam geschworen! — Trotz aller dieser Vorstellungen griff der Menter Sinn immer mehr um sich. Was von den Offizieren in einer Stunde gut gemacht wurde, das verdarben die Wähler wieder in der andern. Daß manchen Soldaten bei Abspielung des badischen Revolutionsdramas wieder die Schuppen von den Augen fielen, und daß sie einsahen, wie es ihre Offiziere doch am redlichsten mit ihnen gemeint, das beweisen diejenigen Fälle, wo Soldaten mit Thränen in den Augen zu Bekannten oder Frauen der Offiziere kamen, und äußerten: Sie könnten dieses Getreibe nicht mehr mit ansehen. Früher hätte man doch Freude an seiner Montur gehabt, und jeder hätte einen Stolz

darein gesetzt, reinlich und gut angezogen zu erscheinen, um dem Regiment, was so schön dahermarschirte, Ehre zu machen; jetzt aber wäre man gleichgültig, wie auch die Lumpen an einem herunterhängen: es sehe doch nichts gleich! Die Offiziere hätten es doch verstanden, sie ordentlich jedem Boden gemäß aufzustellen; jetzt müßten sie in der Welt herum-marschiren und es würde dabei ganz schlecht für sie gesorgt! Kurz, sie baten, man möchte den Offizier um Alles bitten, zurückzukehren; und als dagegen erwidert wurde: Dieß könne bei den jetzigen Verhältnissen unter keiner Bedingung stattfinden, so riefen sie trostlos: So sind wir eben bei der Schweinerei verrathen und verkauft; doch wir sind selbst Schuld daran: hätten wir unsern Offizieren bei Neustadt gefolgt, es wäre nicht so weit gekommen!

Samstag, den 12., rückten die zwei Bataillone auf den Grezlerplatz aus. Die Kommandeure fragten ihre Bataillone: Kann ich mich auf Euch verlassen? Wollt Ihr mir auch ferner unbedingt gehorchen? — Die Soldaten riefen ein einstimmiges: Ja? — Die Antwort hierauf war: Nun, so schwöre ich, in diesem Falle treu bei Euch auszuharren und jedes Opfer mit Euch zu theilen! — Die Offiziere wandten ihr Antlitz von der Mannschaft ab, vielleicht um eine Thräne, die in den Schnurrbart rollte, zu verbergen, und sie hatten von nun an wieder volles Vertrauen in ihre Leute. Die Getäuschten!

Sonntag, den 13. Abbestellte Parade und Abgang der Generale.

Sonntag, den 13., war von General v. Miller eine große Parade auf dem Grezlerplatz auf 10 Uhr Morgens befohlen, wobei man die Absicht gehabt haben soll, das Standrecht zu verkündigen. Man brachte aber in Erfahrung, daß die Infanterie erklärt habe, nicht aus der Stadt zu gehen. Um alle Veranlassung zu einem Ausbruch zu vermei-

den, wurde die Parade abbestellt und in die gewöhnliche Sonntagsparade verwandelt, bei deren Abhaltung viel Volks herumstand, und die Soldaten aus der Kaserne herunterlachten. Die Offiziere wurden schon als die gewissen Opfer betrachtet, welche demnächst fallen sollten.

Am Schluß der Parade ging General v. Miller an der Front der Unteroffiziere hinunter, sprach mit mehreren und sagte abschiednehmend und mit der Hand grüßend: Nun Adieu! Adieu! Auf baldiges Wiedersehen! Nachmittags verließ er mit seinem Stabe und einigen Feldjägern die Stadt und begab sich nach Ebnet im Treisamthal, in welchem zu seiner Aufnahme württembergische Truppen vorgerückt waren. Wäre er geblieben, so wollte man eine Demonstration vor seiner Wohnung, dem Zähringer Hof, machen, und dabei ein wenig in die Fenster schießen. General v. Gayling, der ebenfalls vor Gefangennahme bald nicht mehr sicher war, begab sich gegen 4 Uhr Nachmittags in ein Wirthshaus der zerstreut liegenden Vorstadt Wiehre, wohin der hiesige Dragonerzug zu seinem Schutze beordert war.

Die Soldatenversammlung auf dem Schloßberg. Neuer Landesausschuß.

Am Nachmittag war die Stadt wie ausgestorben und die meisten Soldaten auf dem Schloßberg. Zum Beweis, wie durch Wein- und Bier-Spenden mehr als durch Worte einzuwirken war, führen wir an, daß die Dragoner, von denen die Einladung auf den Schloßberg ausgegangen war, sich deshalb nicht daran betheiligten, weil ein Offizier Wein und Bier konnen ließ und im Zapfenhof die Mannschaft zur Vorbereitung für den Ausmarsch nach Wiehre ermahnte, der auch hierauf mit dem besten Willen stattfand. Nach der Soldatenversammlung auf dem Schloßberg verbreitete sich die Nachricht, die Soldaten beabsichtigten, mit den Fahnen des zweiten Regiments in den Straßen herumzuziehen, weshalb viele Offi-

ziere sich in dem der Kaserne gegenüber gelegenen Kommandantenhaus versammelten, um die Fahne zu vertheidigen.

Bürgermeister v. Rotteck, ein gut gesinnter Mann, welcher der Versammlung auf dem Schloßberge angewohnt, brachte von dort den Offizieren die beruhigende Nachricht, die Soldaten hätten beschlossen, ihren Offizieren unbedingten Gehorsam zu leisten. Die Zukunft zeigte jedoch davon gerade das Gegentheil! Beim Verlesen erhielt das 2. Regiment den Befehl zum Abmarsch auf den andern Tag; dieser Befehl wurde jedoch auf den Wunsch des am Abend in's Leben getretenen Landesauschusses wieder zurückgenommen. Um 7 Uhr Abends begab sich ein Abgesandter des Landesauschusses zu General v. Gayling nach Wiehre, um ihm die Nachricht zu bringen, daß Sr. K. H. der Großherzog geflüchtet und eine neue Regierung niedergesetzt sey, in deren Auftrag er komme, um den General aufzufordern, die Dragoner nach Freiburg zurück zu beordern und selbst dahin zurückzukehren.

Diesem Begehren wurde nicht willfahrt, sondern die Dragoner nach St. Georgen verlegt, wo auch der andere Theil dieser Schwadron sich befand, der den Tag vorher von Birstetten nach Ebnet beordert worden war.

Sonntag Nachts 10 Uhr kamen ebenfalls zwei von Zivil- und Militär-Kommissär Heunisch Abgesandte in die Wohnung des Kommandanten des 2. Regiments, Oberstleutnants v. Klock, und überbrachten von jenem ein Schreiben, worin ausgesprochen war: „das württembergische Truppenkommando aufzufordern, weder Freiburg zu betreten, noch in dessen Nähe zu verweilen.“ Diesem Ansinnen wurde jedoch von dem Oberstleutnant v. Klock nicht entsprochen.

Hier findet nun eine kleine Unterbrechung statt, um die Ereignisse der in der Umgegend von Freiburg stationirten Bataillone Koch und Holz, so wie des Bataillons Waizenegger an der Schweizer Grenze einzuschalten.

Ereignisse bei dem Bataillon Koch in Gundelfingen u. s. w.

Sonntag, den 13. Begehren, der Soldatenversammlung anzuwohnen.

Das früher erwähnte Bataillon Koch war schon im Anmarsch zu der auf Vormittags 10 Uhr von General v. Miller angesagten Parade auf dem Freiburger Grezlerplatz, woselbst das Standrecht verkündigt werden sollte, als eine Dragonerordonnanz auf Befehl des Generals von Gayling diese Parade wieder abbestellte.

Auf diesem Marsche verlangte eine der Kompagnien mittelst eines dazu beauftragten Soldaten Hafner einen in Arrest befindlichen Soldaten frei, welchem Verlangen jedoch von Seite des Bataillonskommandanten nicht willfahrt wurde. Nach dem Einrücken wollte die Mannschaft auf die von Hafner ergangene Aufforderung in Masse zu der auf dem Schloßberge stattfindenden Soldatenversammlung ziehen. Diesem Bestreben wurde aber durch die Anstrengungen der Offiziere mit Erfolg entgegengewirkt.

Abends traf ein Schreiben von Advokat Heunisch ein, daß das Bataillon morgen nach Freiburg marschiren sollte; dieser Befehl wurde jedoch, wie natürlich, ignorirt.

Montag, den 14. Weigerung der Offiziere, dem Abmarschbefehl des Landesauschusses zu gehorchen.

Der Sonntag Abends eingetroffene Befehl von Advokat Heunisch war der Mannschaft nur zu bekannt, ohne daß ihr etwas davon eröffnet worden wäre, und sie wartete förmlich auf einen Abmarschbefehl. Als derselbe immer nicht erfolgte, wollte sie selbst den Generalmarsch schlagen lassen, um nach Freiburg zu marschiren, wurde jedoch hiervon dadurch abgebracht, daß nach Zurechtweisung eines solchen Benehmens gestattet wurde, daß einige Soldaten nach Freiburg sich begeben durften. Gegen Mittag kam ein zweiter Befehl zum Abmarsch, unterzeichnet von dem Soldaten Lachner, Präsidenten des Soldatenvereins. Nur mit schwerer Mühe gelang es den Offizieren, den Abmarsch abermals zu hintertreiben.

Abends traf von dem Regimentskommandanten Befehl ein, Quartiere in Norsingen, Biengen und Offnadingen in der Nähe von Krosingen zu nehmen, weshalb die Quartiermacher dahin abgingen. Nachts traf noch ein dritter Befehl von Heunisch ein, welcher lautete:

Angesichts Dieses hat das Bataillon nach Freiburg zu marschiren. Freiburg, 14. Mai.

Zivil- und Militär-Kommissär Heunisch.

Der Kommandant des Bataillons jedoch hatte den Entschluß gefaßt, dem Befehl des Regimentskommandanten nachzukommen und dabei Freiburg zu umgehen.

Dienstag, den 15. Weigerung der Soldaten, in die vorgeschriebenen Stationen zu marschiren.

In der Frühe begann der Abmarsch mit zwei Kompagnien in bezeichneter Richtung; als aber die Kolonne von der nach Freiburg führenden Straße abweichen sollte, hielt sie still. Der Bataillonskommandant sprengte herbei, indem er kommandirte: Vorwärts — Marsch! Die Kolonne setzte sich wieder in Bewegung, aber nach etwa 20 Schritten sprang der Hornist

Rüsterer in die Kolonne herein, und rief: „Halt! Wollt Ihr nicht zusammenhalten?“ — Die Kolonne hielt zum zweiten Mal, und sogleich sammelten sich die Sprecher um den Bataillonskommandanten, ihm andeutend: Sie wollten nach Freiburg. Alles wurde versucht, die Soldaten wieder in Gang zu bringen; es half nichts! Hierauf rief der Bataillonskommandant, Hauptmann Koch: „Wer seinen Eid kennt, geht mit mir; wer ein Schurke seyn will, der gehe nach Freiburg!“ — und ritt selbst der Kolonne voran. Während dessen hatte Oberleutnant Asbrand den Fahrenträger aus der Kolonne geholt, stellte sich mit demselben an die Spitze und marschirte mit der Fahne vorwärts. Die Hälfte einer Kompagnie folgte. Es wurde etwa 30 bis 40 Schritte marschirt, als ein Soldat Namens Roth wie wüthend vorsprang und mit geladenem Gewehr auf Oberleutnant Asbrand eindrang, um die Fahne wegzunehmen. Gleich darauf griff dieser Wüthende auch Hauptmann Koch an. Die Soldaten, als sie dieß sahen, blieben sie stehen und fingen an die Gewehre zu laden. Ein Rekrute Namens Glaser jedoch stellte sich mit geladenem Gewehr vor die Fahne. Ein Blutvergießen stand bevor. Soldat Hahner, unterstützt von einer Rotte wüthender Soldaten, verlangte die Fahne. Hauptmann Koch kommandirte hierauf: Offiziere vorwärts — Marsch! — und setzte den befohlenen Marsch mit einigen treugebliebenen Soldaten nach Biengen und Hausen fort. Die andern beiden Kompagnien waren gegen den Befehl durch Freiburg marschirt und unangehalten in Norsingen und Offnadingen eingetroffen, in welchen Orten sich aber im Verlauf der weiteren Begebenheiten diese Reste des Bataillons völlig auflösten.

Creignisse bei dem Bataillon Holz in Krotzingen.

Sonntag, den 13. Nachahmung der Empörung.
Rauben der Fahne.

Durch die aufregenden Nachrichten über die Creignisse in Karlsruhe, Rastatt, Lörrach und Freiburg — wельch' letztere dem Leser noch bekannt gegeben werden — waren die Soldaten in großer Spannung. Am Sonntag Abend warteten sie an dem Krotzinger Bahnhose, um die Besucher der Offenburger Volksversammlung zu empfangen, von denen sie auch sogleich nach deren Ankunft zum Treubruch aufgefordert wurden. Umgefahr um 6 Uhr war in dem Gasthose zum Ochsen eine Versammlung unter dem Vorsitze eines praktischen Arztes abgehalten worden, in welcher ebenfalls zur Empörung aufgereizt wurde.

Wie sich von selbst versteht, floß dabei wieder das gute Bier unentgeltlich in Strömen. Es hieß: Das Beispiel von Rastatt muß nachgemacht werden! Wir müssen auch zum Volk halten! Gegen Nachts 12 Uhr versammelten sich die Soldaten eigenmächtig unter Schlägen des Generalmarsches mit Saß und Paß bei der Post, wo die Mehrzahl der Offiziere

untergebracht war. Fort nach Freiburg! hieß es, und unter Absingen des Heckerliedes zogen sie an die Wohnung ihres Majors. Auf die Weigerung, die Fahne herauszugeben, wurden die Gewehre geladen, und gedroht, des Majors Wohnung zu stürmen. Dieser ging mit den Offizieren aus dem Hause den Soldaten entgegen. Kaum waren jene einige Schritte gegangen, so stießen sie auf Krotzinger Bürger und Bauernbursche, ungefahr 30 bis 40 an der Zahl, welche ihnen entgegen riefen: Nieder mit den Offizieren! Nieder mit den Volksverräthern! Ein Feldwebel Namens Ugin gab dem ärgsten Schreier eine tüchtige Ohrfeige und behauptete, es wäre der Bürgermeister von Krotzingen in höchst eigener Person gewesen. Die Offiziere begaben sich hierauf, nachdem alles Abmahnen vergeblich war, in die Wohnung des Majors zu den bei der Fahne postirten wenigen Soldaten. Es entspann sich schon ein Bayonetgefecht, wobei einer der Angreifer verwundet wurde. Die acht Soldaten waren schon im Begriff, zu feuern, als der Major, um Blutvergießen zu verhindern, Einhalt that. Die Meuterer hingegen schossen gegen die Wohnung, bemächtigten sich der Fahne, und zogen hierauf (gegen 200) theils zu Fuße, theils auf Wägen in der Richtung nach Freiburg ab, nachdem sie mehrere Offiziere mißhandelt hatten. Hauptmann v. R. erhielt einen Schlag mit dem Gewehre auf den Kopf, daß er beinahe niedersank. An der Treppe bei einer Hintertüre hatten schon drei Soldaten auf ihn angeschlagen; er ward aber von einem Soldaten in edler Absicht zur Seite gerissen, so daß jene ihn nicht mehr gewahren konnten.

Als der Kommandirende der Feldbrigade, General von Gayling, mit dem Adjutanten des Generalquartiermeisterstabs, Oberleutnant v. H., in einer Chaise den abgezogenen Rebellen begegnete, und sie auffordern wollte, sich wenigstens in Ordnung zu bewegen, so schlugen sie ihm mit den Gewehrkolben in den Wagen hinein, so daß er schleunig umkehren mußte. Auf dem ganzen Wege wurden die Gewehre in die finstere Nacht abgefeuert.

Montag, den 14. Marsch gegen den Rhein.

Der Rest des Bataillons marschirte Anfangs in der Richtung gegen Kirchhofen und Ambringen, erhielt aber von General v. Gayling den Befehl übersendet, nach Hardtheim zu marschiren. Weil aber dort schon Abtheilungen des 2. Infanterieregiments angesagt waren, wie sich dieß aus den Freiburger Ereignissen in der Folge erklären wird, so wurde in Bremgarten, südlich von Hardtheim, Nachtquartier genommen. Beinahe an jedem Kreuzwege liefen die Soldaten mit Sack und Pack fort nach der Heimath.

Dienstag, den 15. Vereinigung mit den Truppen bei Oberrimsingen.

Von dem Bataillon Holz rückten etwa im Ganzen 50 Unterofficiziere und Soldaten, nebst beinahe sämtlichen Offizieren in dem Hauptquartier des Generals zu Oberrimsingen ein. Nachts 1 Uhr jedoch marschirte diese Truppe mit den übrigen noch unter dem Kommando des Generals befindlichen Truppen von hier in's Höllenthal ab, um sich mit dem württembergischen General v. Miller zu vereinigen, wie dieß nachfolgend erläutert werden wird.

Ereignisse bei dem Bataillon Waizenegger an der Schweizer Grenze.**Den 12. bis 15. Mai. Abfall der Soldaten.**

Dieses Bataillon, dessen Stab in Nollingen lag, war in den Orten Grenzach, Wiehlen, Degerfelden, Inzlingen und Wehr vertheilt. Abends, den 12., kam der Befehl zum Abmarsch nach Rümmlingen, Wittlingen, Steinen und Wollbach, in welchen Orten das Bataillon gegen Mitternacht eintraf. Viele Soldaten liefen von diesen Ortschaften nach Lörrach hinein und wurden verführt und aufgeheßt.

Am 13. Morgens war, wie schon erwähnt, der in Lörrach zurückgebliebene Theil der Meuterer nach Kandern abmarschirt.

Während des Tages lief nun ein großer Theil der Soldaten ebenfalls nach Kandern und erklärten dort, daß sie ihre Offiziere zwingen würden, mit dem Bataillon auch dahin zu marschiren.

Den 14. brach das Bataillon nach Müllheim auf, um sich dort mit den Truppen des Generals v. G. zu vereinigen. Bei Wollbach, wo sich die Wege nach Kandern und Müllheim scheiden, riefen die Soldaten: Halt! Wir marschiren nach Kandern! — Hierauf befahl der Major einem Oberleutnant, die Fahne zu nehmen und forderte die Pflichttreuen auf, der Fahne zu folgen.

(Die Sache wird hier nur in Kürze erwähnt und daran erinnert, daß die Lörracher Ereignisse vorausgegangen waren.)

Sämmtliche Offiziere und Unteroffiziere (mit Ausnahme des Stabshornisten Vogel), nebst ungefähr 20 Soldaten scharrten sich um dieselbe, und marschirten mit derselben weiter. In Bollbach wurde die Kompagnie Delorme aufgenommen, die sich der Fahne ohne Ausnahme angeschlossen; auch die zurückgebliebene Mannschaft kam später nach.

Bei einem Ruhehalt wurden die Leute gefragt, was sie denn eigentlich wollten. Die Antworten waren die nämlichen, wie sie schon oft aufgeführt sind: Wir wollen eben, was der Bürger will! — Wir wollen eben unser Recht! — Wir wollen die Reichsverfassung! u. s. w. Das Benehmen der Leute war ebenfalls das gleiche, wie überall. Sie wollten stets beisammen bleiben, den Offizieren aber nicht gehorchen, sondern thun, was sie selbst für gut fanden.

Die Hälfte des Bataillons kam nach Schliengen, die andere Hälfte mit dem Stab nach Müllheim. Abends trafen die Offiziere der provisorischen Regierung ein, welche die Mannschaft auf eine heillose Art bearbeiteten. Die Nachricht von der Flucht des Großherzogs und der Absetzung der Regierung wurde bekannt. In der Nacht ließ der Major alles Geld der Kasse, mit Ausnahme von ein Paar hundert Gulden, in den Keller des braven Gastwirthes zu Müllheim ** verbergen.

Morgens, den 15., vor dem Weitermarsch, versuchte Stabshornist Vogel durch ein eigenmächtig abgegebenes Signal und durch Verführungskünste die Soldaten zum Abmarsch nach Randern zu bewegen; jedoch sein Anschlag wurde für jetzt noch vereitelt. Die beiden Kompagnien zu Müllheim und die beiden andern zu Schliengen marschirten zwar ab, aber es wurden Neben gehalten, für die Freiheit des Volkes zu kämpfen und nach Freiburg zu ziehen. Die Soldaten stießen nun von ihren Führern ab. Die Offiziere erklärten, sie

könnten nicht nach Freiburg und sich der provisorischen Regierung stellen, trennten sich von der Mannschaft und begaben sich nach Neuenburg und von da über den Rhein. Der Major ritt noch einmal zurück, um den letzten Versuch zu machen, die Soldaten zur Pflicht zurückzubringen. Er mußte unverrichteter Sache wieder umkehren.

Das im Keller verborgene Geld wurde einige Tage darauf von einem Wirth von Kolmar nächtlicher Weise abgeholt, welches Unternehmen dieser Mann mit großer Aufopferung vollbrachte und das Geld dem Major einhändigte.

Das im Keller verborgene Geld wurde einige Tage darauf von einem Wirth von Kolmar nächtlicher Weise abgeholt, welches Unternehmen dieser Mann mit großer Aufopferung vollbrachte und das Geld dem Major einhändigte.

Das im Keller verborgene Geld wurde einige Tage darauf von einem Wirth von Kolmar nächtlicher Weise abgeholt, welches Unternehmen dieser Mann mit großer Aufopferung vollbrachte und das Geld dem Major einhändigte.

Freiburg liegenden Bataillone unter Waffen treten zu lassen. Beide Forderungen wurden auf das Bestimmteste zurückgewiesen. Gegen Mittag traf ein Schreiben von General v. Miller aus Burg ein, mit dem Befehl, nach Munzingen und Umgegend zu marschiren.

Nachmittags begaben sich die Offiziere zu der auf diesen Tag bestimmten dritten Soldatenversammlung, weil in derselben angeblich beschloffen werden sollte, sich bei gesetzwidrigen Handlungen nicht mehr zu betheiligen. Die Offiziere wohnten aus dem Grunde bei, weil sie den Soldaten darlegen wollten, daß sie kein Mißtrauen gegen dieselben hätten; ferner, um allen pflichtwidrigen Handlungen am besten schon hier steuern zu können. Als die Offiziere sich der Versammlung auf dem Karlsplatz näherten, traten Advokat Hößner und ein Mann Namens Reich auf Oberstleutnant v. K. zu, und zwar der erstere mit den Worten: Ich bin beauftragt, Ihnen mitzutheilen, welches eigentlich der Zweck dieser Versammlung ist, und was die Soldaten verlangen:

- 1) Beeidigung auf die Reichsverfassung;
- 2) Anerkennung der Offenburger Beschlüsse;
- 3) Allgemeine Amnestie für Alles von den Soldaten bisher Verschuldete.

Hierauf erwiderte Oberstleutnant v. K.: 1) Habe der Großherzog die Reichsverfassung anerkannt und zum Gesetz erhoben; der Soldat aber lege bei seinem Zugange einen Eid ab, Er. K. H. dem Großherzog treu zu seyn und die Gesetze streng zu befolgen; es verstehe sich daher von selbst, daß jeder Soldat der Verfassung Folge leiste, somit eine besondere Beeidigung auf die Reichsverfassung überflüssig sey. 2) Könnten die Offiziere die Offenburger Beschlüsse nicht anerkennen. 3) Die Verwendung zur Auswirkung einer Amnestie könne nur unter der Bedingung zugesichert werden, daß die Soldaten wieder augenblicklich zu ihren Pflichten zurückkehrten. Als unter großem Geschrei auf den Forderungen bestanden wurde, entfernten sich die Offiziere aus der Versammlung.

Creignisse in und bei Freiburg.

Montag, den 14. Vereinigung des Dragonerregiments Großherzog.

Die Dragonerschwadron Sch., welche am Sonntag Abend in St. Georgen übernachtet war und während der ganzen Nacht Vorposten gegen die aus dem Oberlande heranziehende Infanterie aufgestellt hatte, wurde gegen Morgen um 2 Uhr allarmirt, weil wirklich schon der Lärm und das Schießen der im Dunkel der Nacht herannahenden Prätorianer des Bataillons Holz sich kund gab. Als die Schwadron versammelt war, wurde auf dem von der Hauptstraße bei St. Georgen abgehenden Wege nach Breisach ausgewichen, um nicht die unzuverlässigen Reiter von der allgemeinen Auflösung erfassen zu lassen.

Im Laufe des Tages trafen in der Ebene am südlichen Abhange des Kaiserstuhls sämtliche vier Schwadronen ein und bezogen die Ortschaften Mengen, Munzingen, Thiengen und Oberimsingen. Die beiden in und bei Lörrach gelegenen Schwadronen, so wie diejenige, welche zu Emmendingen lag, waren den 13. und 14. ebenfalls in jene Ortschaften abmarschirt.

Anwohnen der Freiburger Offiziere bei einer Soldaten- versammlung.

Am Morgen des 14. traf wieder an Oberstleutnant v. K. ein Schreiben von Heunisch ein, worin die Aufforderung vom 13. wiederholt und das Anmuthen gestellt war: Die beiden in

Weigerung des Militärs, Freiburg zu verlassen. —
Ansprache des Generals v. Miller an eine Deputation
 desselben.

Am Morgen des 14. waren die zweihundert von Krozingen fortgelaufenen Soldaten in Freiburg eingetroffen und zogen mit der erbeuteten Fahne unter Kommando eines Gefreiten durch die Stadt; sodann stellten sie sich auf dem Münsterplatz auf. Die Soldaten der Infanterie und Artillerie trieben sich theils in den Schenken, theils auf den Straßen herum, — stets begleitet von Bassermann'schen Gestalten, die keine Phantome waren, sondern Fleisch und Blut hatten. Die Disziplin war auf eine schreckliche Weise gelockert. Zwei Kompagnien des Bataillons Dreyer kamen eigenmächtig nach Freiburg einmarschirt und erklärten, in der Stadt bleiben zu wollen. Doch war auf Dienstag, den 15., der Abmarsch festgesetzt. General v. M., der von dieser Weigerung zu Ebnet Kenntniß erhielt, verlangte die Zusendung von einigen Leuten aus jeder Kompagnie und setzte denselben mit kräftigen, ernsten Worten das Urdienstliche ihres Benehmens auseinander, mit der Aufforderung, bei den Kameraden dahin zu wirken, daß der auf morgen festgesetzte Abmarsch vollzogen werde, andernfalls würde er Freiburg beschießen. Die Deputation versprach Alles und kehrte in die Stadt zurück.

Dienstag, den 15. Abmarsch der Soldaten von Freiburg
 in's Hauptquartier des Generals v. Gayling.

Des Generals v. M. Drohung, Freiburg zu bombardiren, mag viel zu dem nun eintretenden Gesinnungswechsel beigetragen haben. In der Frühe um 7 Uhr wurde Generalmarsch geschlagen. Als der Regimentsbefehlshaber an den Sammelplatz kam, verlangten zwei Männer ihn in höchst dringlicher Weise zu sprechen. Er nahm dieselben auf die Seite. Wögling und

Dr. Welcker der jüngere waren es, welche ihm erklärten, sie hätten vom Landesauschusse die Weisung, das 2. Regiment mit der Artillerie nach Rastatt zu führen; auf dem Bahnhof seyen hierzu schon die nöthigen Anstalten getroffen. Die Abgeordneten empfingen hierauf die Erklärung, daß das Regiment nur von seinem Generale Befehle anzunehmen hätte, worauf sie sich entfernten. Beide Bataillone (Dreyer und Kraft) marschirten nun nebst der Artillerie ab, um Quartiere in Munzingen, Hardthelm und Feldkirch in der Nähe des Rheins und des Hauptquartiers zu Oberrimsingen zu beziehen. Von dem zu Krozingen gelegenen Bataillone Holz trafen in letzterem Orte sämmtliche Offiziere und noch etwa 50 Soldaten ein.

Auf dem Weg von Freiburg gegen den Rhein traf Verf. die einhermarschirende Kolonne und wäre selbst beinahe beim Begegnen auf 3 bis 4 Schritte von einem betrunkenen Nachzügler, der auf einem Wagen saß, erschossen worden, wenn letzterer nicht von einem andern am Schießen verhindert worden wäre. Später muß wohl der Ruchterne den Betrunkenen vom Wagen geworfen haben, denn Verf. erblickte, als er auf einen gefallenen Schuß umsaß, den Letzteren auf einem Acker stehen und in aller Wuth sein Gewehr laden, das er noch mehrmals nach der Richtung des Wagens abschob. Zuchtlosigkeit war schon aller Orten eingerissen und man sah voraus, daß das Ganze unaufhaltsam seiner Auflösung entgegen gehe.

Verunglückter Zug nach Neustadt.

Mittwoch, den 16. Abmarsch aus der Gegend von Rimsingen zur Vereinigung mit General v. Miller.

General v. Gayling gab die Hoffnung auf, mit der meuterischen und nur scheinbar gehorsamenden Infanterie und Artillerie, so wie mit den nicht mehr zuverlässigen Dragonern in dieser Gegend noch etwas auszurichten, da selbst das Landvolk die schlimmen Bestimmungen der Soldaten gegen ihre Offiziere noch mehr ansachte. Er gab somit den Befehl, daß Nachts 2 Uhr das Dragonerregiment Großherzog und die halbe Batterie des Hauptmanns v. F. sich in St. Georgen aufstellen sollte, um in's Höllenthal abzumarschiren. Die Infanterie sollte dieser Truppenabtheilung nachfolgen. Zu der in St. Georgen gelegenen Schwadron v. G. stieß jedoch um die festgesetzte Zeit nur die von Biengen abmarschirte Schwadron v. F. Als General v. Gayling um 3 Uhr noch nicht eingetroffen war, marschirten die beiden versammelten Schwadronen ab, in der sichern Ueberzeugung, durch die Freischaaren und Soldaten, welche man in Freiburg wußte, sich Bahn brechen zu müssen. Es ging nun im Morgenrauen auf der Landstraße hart an Freiburg vorbei. Die Freischaaren, ohne sich die Mühe genommen zu haben, Vorposten auszustellen, um den Weg zu verlegen, schienen ihres Siegs auf eine leichtere Art gewiß zu seyn.

General v. Miller, von der Ankunft der Dragoner in Kenntniß gesetzt, ritt denselben entgegen und sprach die Soldaten etwa in folgender Weise an: Seyd Ihr entschlossen, mir als brave Soldaten zu folgen?" — Antwort: Ja! — Aber dann verlange ich von Euch unbedingtes, blindes Vertrauen. Habt Ihr es zu mir? — Ja! — Nun, so will ich Euch als Reichsgeneral nach Frankfurt führen; aber wer kein Vertrauen hat, der verlasse fortan unsere Reihen; ich will nur brave Soldaten kommandiren! — Leibt den Verführern kein Ohr, die Euch von Eurem Eid und Eurer Pflicht abwendig machen! Nahen Euch solche, so stecht die K..... nieder! — Dem General wurde hierauf aus freiem Antrieh ein dreimaliges Hoch gebracht. Man wird im Verlauf der Ereignisse finden, wie lang dieses Strohfeuer der Begeisterung anhielt. Der Marsch ging, nach kurzer Rast in Kirzarten, durch's Höllenthal nach Neustadt, ein Weg, von 10 Stunden. Dazu kam noch, daß viele Reiter seit Mitternacht nicht vom Sattel gekommen, weil sie auf Vorposten ausgestellt waren und das abscheulichste Wetter, welches die Straßen zu zähem Koth verwandelte und das Ersteigen der oberen Steige, mit den Pferden an den Zügeln, sehr mühsam machte.

Abends 5 Uhr rückten die müden Dragoner in Neustadt ein, als so eben General v. Miller mit einem Pike Infanterie und einigen Feldjägern wieder weiter zog. Die beiden andern Schwadronen waren indes nachgekommen und ebenfalls in Neustadt eingerückt. Die Schwadronen mußten bei zwei Stunden im Regen warten, bis das Bürgermeisteramt mit den Quartierbilleten fertig war. Auch dieß war ein Grund der Steigerung des wieder sich zeigenden Mißmuthes.

Die Artillerie und Infanterie waren indes den Dragonern auf gleichem Wege nachgefolgt.

Die beiden Bataillone des 2. Regiments — das eine etwa 80, das andere 400 Mann stark — trafen um 10 Uhr

Vormittags in Zarten ein. Dem Bataillon Kraft wurde eine Deputation Heunisch's, mit dem Instrumentenmacher Dergele an der Spitze, nach Ebnet nachgesendet, die den ausdrücklichen Befehl von der provisorischen Regierung überbrachte, schleunigst nach Freiburg zurückzukehren. Der Major gab hierauf die Erwiderung, der ganze Landesauschuss sammt der provisorischen Regierung habe ihm nichts zu befehlen.

Das Bataillon Holz war schon um 1 Uhr in der Frühe mit den Offizieren und 70 Mann Soldaten von Oberrimsingen aufgebrochen und traf gegen 3 Uhr Nachmittags in Kirchzarten und um 5 Uhr in Burg ein.

Als die Infanterie in Burg angekommen, machte General v. G. der Mannschaft bekannt, daß er die Absicht habe, sich mit General v. Miller zu vereinigen. Wer nicht fest entschlossen sey, diesem Unternehmen zu folgen, der solle lieber zurück bleiben. Es traten hierauf sehr viele Soldaten aus, weil, wie sie sagten, sie sich nicht entschließen könnten, gegen ihre Brüder zu kämpfen. Von den Resten des Bataillons Holz blieben nur noch die Offiziere übrig, welche desselben Abends noch auf den Lafetten der Artillerie bis in die Nähe von Neustadt fuhrten und auf diesen Fahrzeugen die Nacht zubrachten.

Das Bataillon Kraft blieb in Burg, das Bataillon Dreyer in Hinterzarten über Nacht.

Umschlag der Gesinnungen in Neustadt.

Am Abend des 16. stunden die Dragoner gruppenweise in den Straßen herum, besprachen sich mit Demokraten, deren es hier in Fülle hatte, und zogen sodann in die Wirthshäuser. Im Laufe des Tages waren mehrere Agenten des Landesauschusses der nach Neustadt ziehenden Kolonne theils vor-, theils nachgereist, um die Gegend zu allarmiren und die Truppen zu bearbeiten.

Eine Folge hiervon war, daß die Offiziere, welche sich nach unsäglichen Anstrengungen schon am Ziele glaubten, erleben mußten, daß Alles in die tosenden Wellen des Aufruhrs zurückfiel.

Es zogen während der Nacht aller Orten die Freischaaren zusammen, um den Truppen, wenn sie doch etwa den Offizieren gehorchen sollten, die Gebirgspässe zu verlegen. Ein Dragonerunteroffizier, ein früherer Kellner, war die Nacht hindurch herumgereist, um überall Lärm zu schlagen; ebenso ein Bürger J. aus dem Höllenthal, welcher nach Lenzkirch eilte und die dortige Bürgerwehr aufbot, an deren Spitze sich Wirth T. und Förster J. stellten.

Donnerstag, den 17. Rückmarsch des Militärs nach Freiburg.

Am Morgen dieses Tags war der Weitermarsch auf 8 Uhr festgesetzt. Es traf jedoch die Nachricht ein, daß die Straßen nach Württemberg verbarribadirt seyen und die Bürgerwehren von Lenzkirch, Neustadt und Umgegend erklärt hätten, sie würden das Militär mit Gewalt zurückhalten, zu welchem Zweck sie im Wald längs der Straße aufgestellt waren. Zu diesem Allem kam, daß die Mannschaft erklärte, nicht über die Grenze zu marschiren, weshalb General v. Gayling ihr erklären ließ, er wolle sie nicht gegen ihren Willen über die Landesgrenze führen, doch lege er nun das Kommando nieder. Die Offiziere thaten diese Worte der Mannschaft kund. Rittmeister v. G. hielt eine Rede an dieselbe und setzte auseinander, wie es Pflicht der Offiziere sey, das kostbare Material an Pferden nicht zu Grunde gehen zu lassen, weshalb sie so lange, als die Mannschaft beisammen bleibe und ihren Offizieren gehorche, bei ihr ansharren wollten. Ein Bürger sprach nun hierfür dem Rittmeister v. G. seinen Dank aus und brachte ihm ein dreimaliges Hoch, in welches herumstehende Soldaten und Bürger unter lautem Rufe einstimmeten, was er ihnen jedoch gern erlassen hätte. Obwohl das schönste Wetter den nun angetretenen Rückmarsch durch das im üppigsten Maigrün prangende Höllenthal begünstigte, so war doch bei den Soldaten eine gedrückte Stimmung zu bemerken. Kein

Sang, kein Scherz wurde laut; es schien, als wenn einen jeden der Skorpion des schulderfüllten Gewissens steche, seine Pflicht und seinen Eid gebrochen zu haben.

25 Dragoner unter Oberleutnant v. Holzing, die in der Nähe von Neustadt untergebracht worden waren, führte dieser Offizier, als er von dem Umschlag der Gefinnungen in jener Stadt hörte, im Trab und Galopp über's Gebirge, ohne durch langsames Reiten Zeit zur Besprechung zu lassen. In den württembergischen Ortschaften wurden die Reiter mit Steinen begrüßt und nirgends wollte man ihnen Unterkunft geben, so daß nach und nach Alle wieder über's Gebirge nach der Heimath sich davon machten.

Schon hatte am nämlichen Morgen das zusammengesmolzene Häuflein der beiden Bataillone des 2. Regiments und der Artillerie den Weitermarsch gegen Neustadt angetreten, als die Nachricht von der Sperrung des Gebirgspasses durch die Freischaaren eintraf. Nach einiger Zeit kam General v. G. selbst zurück und gab den Befehl zum Rückmarsch. Sämmtliche Truppen wurden am Eingang in's Höllenthal, in den Ortschaften Burg, Kirchzarten, Steegen, einquartirt.

Ueber die Absichten und die Gefinnungen der provisorischen Regierung waren bis jetzt den Offizieren keine Nachrichten zugekommen. Sie wußten nicht, ob sie wegen des verunglückten Unternehmens dem Kerker oder dem Tode entgegengingen. Nachts erhielt noch General v. G. die sichere Nachricht, daß Freischaaren ihn auf seinem Gute in Ebneth gefangen nehmen und nach Freiburg führen wollten, weshalb er bei den Dragoneroffizieren in Kirchzarten übernachtete. Einige Offiziere, die sich früher schon angeschlossen hatten, und jetzt ohne Truppen waren, entfernten sich während der stürmischen Nacht über's Gebirge, da sie sonst der provisorischen Regierung in die Hände zu fallen fürchteten.

Freitag, den 18. Kapitulation und Einmarsch in Freiburg.

Nach einer peinlichen Nacht der Ungewißheit erbot sich Rittmeister von G., mit den Bevollmächtigten des Landesauschusses in Freiburg zu verhandeln, da noch das ganze Regiment als achtungsgebietende Macht vorhanden sey, was diese Herren gewiß zur Nachgiebigkeit bestimmen werde. Die verschiedenen, von Rittmeister v. G. verlangten Bedingungen waren ungefähr:

- 1) freien, ungehinderten Abschied für General v. G. und diejenigen Offiziere, welche noch darum einkommen würden;
- 2) das Regiment nach Karlsruhe in Garnison zu verlegen;
- 3) keine andere Eidesleistung, als diejenige auf die Reichsverfassung — ohne alle Nebenklausel;
- 4) Forderungen für die Mannschaft, z. B. Ausfolgung neuer Monturen, Entschädigungen u. s. w.

Diese Bedingungen wurden sämmtlich von dem Zivil- und Militär-Kommissär Heunisch zugestanden. Um 10 Uhr Vormittags versammelte sich das Dragonerregiment Großerzog in Kirchzarten, um nach Rückkunft des Rittmeisters von G. sogleich nach Freiburg abzumarschiren. Der Abschied, den General v. G. von den Offizieren nahm, war herzergreifend. Hierauf marschirte das Dragonerregiment an den kläglichen Resten der Infanterie bei Zarten vorbei in Freiburg ein. Schon von weitem kamen dem Regiment frühere Unteroffiziere und Soldaten als neu erwählte Offiziere mit schwarz-roth-goldenen Schärpen entgegen, was gewiß den Ehrgeiz eines manchen der Einmarschierenden stachelte und ihn zur Folgerung brachte, einen solchen Hauptmann oder Major könne auch er vorstellen, sobald die frühern Offiziere weggebrängt seyen. Die Stadt war mit Fahnen geziert, die Stimmung der Bürger zurückhaltend, beinahe mißtrauend ernst. Das

Regiment stellte sich auf dem Karlsplatz in Linie auf, bildete dann ein Viereck, in welches Zivil- und Militär-Kommissär Heunisch trat und die Soldaten zuerst als Brüder begrüßte, sodann aber zur Verträglichkeit gegen ihre Mitbürger aufforderte und ihnen schließlich gute Aufnahme in Freiburg versprach.

Einmarsch der Infanterie. — Mißhandlung der Offiziere.

Am Morgen hatten sich ebenfalls die Trümmer des 2. Regiments bei Zarten — etwa 400 Mann im Ganzen — gesammelt und traten den Rückmarsch nach Freiburg an. Noch ehe das Regiment dort angekommen, schickte Heunisch dem Oberstleutnant v. K. die Weisung zu, auf dem Münsterplatz aufzustellen. Als die Truppen sich der Treisambrücke näherten, war daselbst schon eine Masse mit Soldaten untermischten Pöbels versammelt, welche Miene machte, auf die Offiziere zu schießen, worauf die marschirenden Soldaten stuzten. Sogleich waren die Offiziere von einer Volksmasse umdrängt, und von der Mannschaft getrennt. Die Stabsoffiziere wurden unter der Drohung, sie vom Pferde zu reißen, genöthigt, abzustiegen und nun alle auf's Niederträchtigste verhöhnt und beschimpft, bis Heunisch ankam, der sie ersuchte, ihm zu folgen. Sie wurden von demselben auf den Münsterplatz geführt, wo wieder mit Todtschießen, Hängen ic. der Volksverräter gedroht wurde. Die Offiziere drangen darauf, man möchte sie von diesem Ort viehischer Pöbelhaftigkeit wegsühren, worauf Heunisch sie in das Großherzogliche Regierungsgebäude brachte, mit dem Bemerkn, dort so lange zu bleiben, bis sich das Volk etwas verlaufen habe. Das Haus blieb jedoch fortwährend umlagert, so daß endlich Heunisch sagte, sie könnten die Nacht über bei der aufgeregten Stimmung des Volkes nicht in Freiburg bleiben, er könne sich sonst nicht für ihre weitere Sicherheit verbürgen; daher rathe er ihnen, sich nach Karlsruhe zu begeben. Als die Offiziere nun unter

dem Geleite Heunisch's sich gegen 4 Uhr an den Bahnhof begaben, waren sie den Beschimpfungen und Drohungen des Pöbels bis zum Uebermaß ausgesetzt. Schon beim Abgang aus der Stadt folgte der Troß unter Hohngeschrei und Pfeifen; jedoch im Wartsaale angelangt, forderten zwei Wähler (deren einer ein Pole zu seyn schien) ganz unverholen zum Todtschlag auf. Vor den Glashüren schrie die tobende Masse: Reißt sie heraus, die Hunde! Die Volksverräter! Schlagt sie todt! — Hauptsächlich erregte der Wartsaal zweiter Klasse Erbitterung: Die Hunde können auch auf dem Stehwagen fahren! Die zweite Klasse muß abgeschafft werden! — hieß es. Die Soldaten waren die aller Wüthendsten, und kaum konnte Heunisch eine Gräueltzue verhindern. Als die Offiziere in die zweite Wagenklasse sich begaben, so ging der Lärm noch ärger los. Sobald der Zug, dessen Abfahrt wegen Bedrohung der Offiziere beschleunigt wurde, in Gang kam, stiegen die Soldaten mit ihren Waffen ein und beredeten sich förmlich, beim nächsten Halt die Offiziere herauszureißen und todt zu stechen. In Langendenzlingen stürzten sie wirklich mit ausgepflanzten Bayonetten auf dieselben los, worauf der Lokomotivführer rasch wieder anfuhr und damit die Soldaten nöthigte, wieder schnell in die Wagen zu springen.

An mehreren Orten, wie z. B. in Offenburg, beschützten die aufgestellten Bahnwachen die bedrohten Offiziere, so daß dieselben glücklich in Karlsruhe anlangten.

Geleitung der Dragoner durch ihre Offiziere nach Karlsruhe.

Den 19. bis 24. Marsch des Dragonerregiments nach Karlsruhe.

Das Dragonerregiment Großherzog marschirte Morgens um 8 Uhr aus Freiburg ab, als gerade die Infanterie und Artillerie zum Schwören auf den Münsterplatz ausrückten.

Der Marsch ging diesen Tag bis Kenzingen und Herzolzheim. Den 20. war daselbst Rasttag, den 21. traf das Regiment in Lahr ein, wohin Heunisch nachreiste und an die Soldaten eine Rede hielt, um dieselben zur Fügung in die Ordnung und die Disziplin zu ermahnen. Die Wahl der Offiziere — so sagte er ihnen — dürfe erst in Karlsruhe geschehen. Der Gehorsam bestand nur noch dem Namen nach: Die Mannschaft pukte kaum mehr die Pferde, gehorchte nicht mehr den Unteroffizieren und that nur noch desgleichen, wie wenn sie den Offizieren folgte. Diese Letztern blieben nur noch bei dem Regiment anwesend, weil sie den Wunsch des Generals v. G. erfüllen wollten, dasselbe nach Karlsruhe zurückzuführen. Zwei derselben nahmen schon am 18., nach dem Einmarsch in Freiburg, ihre Entlassung.

Den 22. traf das Regiment in Appenweiler ein, den 23. in Steinbach und Einzheim, den 24. in Bruchhausen und Malsch. In letzterem Orte angelangt, brachte ein Pole den Befehl des sogenannten Majors Sigel, nach Rastatt zu marschiren. Die Offiziere, auf ihre gewährten Kapitulationsbedingungen von Kirchzarten sich berufend, hatten fest beschloffen,

in keine andere Stadt als Karlsruhe zu marschiren. Rittmeister v. Glaubitz, welcher das Regiment kommandirte, ließ die Dragoner antreten und fragte sie, ob sie diesem hergelaufenen Polen, welcher unverständliches Zeug radebrechte, folgen wollten? Die Mannschaft verweigerte dieses und verhöhnte den Abenteurer. Rittmeister v. G. sagte diesem hierauf: Jetzt solle er machen, daß er fortkomme! — Doktor Sch. hörte diese Verhandlungen und Aeußerungen gegen die provisorische Regierung mit an, und hatte nichts Eiligeres zu thun, als nach Karlsruhe zu reisen und davon Anzeige zu machen. Das Regiment marschirte nun sogleich ab und kam gegen 7 Uhr Abends in Karlsruhe an. Reichskommissär Christ besorgte die Einquartierung.

Den 25. Verhaftung der Offiziere und Verbringung in die Kasematten in Rastatt.

Gegen Morgen früh um 6 Uhr wurde der Gasthof zum Erbprinzen in Karlsruhe, das Absteigequartier der Offiziere, von Freischaaren umstellt und erstere von Sigel verhaftet, um vor den Landesauschuß geführt zu werden. Der Zug ging nach dem Ständehaus, wo nach einigem Warten der Landesauschuß sich in dem Saale der ersten Kammer versammelte. Auf dem Präsidensitz Sr. Großh. H. des Herrn Markgrafen Wilhelm saß Brentano, rechts von ihm Goegg und Mersy, links Struve, Peter, Blind, Sigel; die Uebrigen hatten auf den gegenüber befindlichen Bänken Platz genommen. Brentano redete die Offiziere ungefähr in folgender Weise an: Meine Herren! Ihre Mannschaft hat so eben auf dem Marktplatz geschworen. Wollen Sie nun Ihre Erklärung abgeben? — Rittmeister v. G. antwortete hierauf in biederer und körniger Weise: Daß die Offiziere ihres Eides, den sie dem Großherzog geschworen und auch gehalten hätten, nicht entbunden seyen; daß ein Ehrenmann nur einen Eid schwören und halten könne, und daß die Offiziere, auf die Kapitulationsbedingun-

gen sich berufend (welche Rittmeister v. G. aus der Tasche zog), freien Abschied verlangten. — Gut, meine Herren! — sprach Brentano; wollen Sie nur gefälligst in jenes Zimmer treten, um uns hier berathen zu können.

Die Offiziere mußten lange warten. Immer mehr Freischaaren ließen sich vor dem Ständehaus, sogar vor der Zimmerthüre hören; große Trupps derselben hielten das Ständehaus und die nächsten Straßen besetzt, um die sieben Offiziere zu bewachen. Ganz Karlsruhe war in Allarm. Plötzlich fuhren zwei Omnibus vor das Ständehaus. In das Zimmer traten Sigel und Hoff nebst mehreren Andern. Hoff entfaltete ein Papier und las: „Der Landesauschuß hat beschlossen: Die 7 Offiziere vom Dragonerregiment Großherzog

- 1) in Erwägung, daß sie das Regiment in feindlicher Absicht nach Karlsruhe geführt,
 - 2) in Erwägung, daß starker Verdacht eines Versuchs zum Umsturz des Landesauschusses auf ihnen ruht,
 - 3) in Erwägung, daß dieselben den Befehlen unseres Kriegsministeriums nicht gefolgt,
 - 4) in Erwägung, daß dieselben reaktionäre Reden gehalten, (Freiheit des Worts!)
- sind zu verhaften, sogleich nach Rastatt in Untersuchungsarrest zu verbringen, und Untersuchung gegen dieselben einzuleiten.“

Hierauf trat Sigel mit den Worten vor: Meine Herren, geben Sie Ihre Waffen ab, Sie sind arretirt!“ — und gab noch die Ermahnung zur Eile, „denn die Lokomotive sey schon seit 2 Stunden geheizt“: ein schöner Beweis von der Unparteilichkeit der Berathung, die, scheint es, nur als Komödie vorgeschügt war.

Die Offiziere wurden nun hinunterbegleitet, stiegen in einen Omnibus und wurden von einer Masse Freischaaren an den Bahnhof und von da mit einem Ertrazug nach Rastatt gebracht. Dort angekommen, führte man die Offiziere auf's Rathhaus, wo eine große Anzahl Soldaten und Pöbel sich

sammelte, deren Haltung sehr drohend wurde. Man tobte und verlangte die Offiziere heraus, um sie todt zu schlagen. Die Freischaaren von Karlsruhe, welche eine gewisse Disziplin beobachtet hatten, entfernten sich und Rastatter Bürgerwehr übernahm die Bewachung. Als die Offiziere an den Ort ihres Gefängnisses — Bastion XI. der Leopoldsfeste — hinfahren wollten, zog der Pöbel den Kutscher vom Bock und nöthigte ihn, mit dem Wagen umzukehren, so daß sie aussteigen mußten. Sechzehn Mann Bürgerwehr nebst Hauptmann Greiner und Bürgermeister Salinger gaben das Geleite. — Schlagt sie todt, die Volksverräther! Reißt ihnen die Epauletten herunter! — schrie das Volk. Die Gefangenen mußten auch wirklich die Epauletten herabthun. Die Festungsartilleristen waren die Aergsten. In den Kasematten angelangt, drang auch dort die Horde nach. Der Ofen wurde abgerissen, die einzige Bank zerschlagen, und das Verlangen gestellt, daß auch die Mäntel abgenommen werden sollten. Von Betten war ohnedieß keine Rede. Ein Infanterist vom 1. Regiment stand mit gezogener Seitengewehr vor den Gefangenen und stieß, heulend vor Wuth, alle Schmähungen gegen sie aus. Viele Soldaten sprangen, die Waffen schwingend, ebenfalls um sie herum*). Nur durch die Bemühungen des Bürgermeisters Salinger, Hauptmanns Greiner und eines Artillerieunteroffiziers Namens Riegel wurde weiteres Unheil abgewandt. Die Gefangenen durften sich nicht einmal am Fenster sehen lassen, denn immer wurden sie von den außen stehenden Soldaten verhöhnt.

Nach einigen Tagen erhielten die Offiziere Erlaubniß zu Anschaffung von Betten, durften aber nicht wagen, von dieser Bewilligung Gebrauch zu machen, weil beinahe täglich Infanteristen und Kanoniere in's Gefängniß kamen, um nachzusehen, ob Betten oder Matrasen da seyen. „Wenn es schief geht, müßt Ihr zuerst daran glauben!“ — war das Trostwort, das man ihnen stets zurief.

*) Dieß erinnert an die Dpferkänge der Kariben.

Nach 8 Tagen verlangten die Offiziere, verhört zu werden. Schon begann wegen der Feuchtigkeit der Kasematten das Stroh zu faulen. Rittmeister v. Glaubitz und Oberleutnant Wirth waren krank; Oberleutnant v. Menzingen und Leutnant v. Stöcklern wurden es später. Kaufmann Lagay und ein aus freier Wahl hervorgegangener Artillerieoffizier Namens Scholber (beide von Lahr) sollen sich alle Mühe gegeben haben, den Offizieren die Freilassung beim Landesauschuß zu erwirken; jedoch erst am 6. Juni erschien Advokat Barbo von Emmendingen als Untersuchungsrichter. Er soll sich bei dem Verhör gegen die Offiziere sehr gemäßigt benommen, ja ihnen sogar die Antworten zum Zweck ihrer Freilassung in den Mund gelegt haben.

Den 9. Juni. Verbringung der Offiziere nach Kislau.

Am 9. Juni erschien Brentano in den Kasematten und erklärte den Gefangenen, daß er die Absicht habe, sie nach Kislau zu verbringen, um sie dort frei zu lassen; hier in Rastatt sey dies unmöglich. Die Gefangenen fuhren hierauf mit Brentano und 40 Mann Bürgerwehr auf der Eisenbahn nach Kislau.

Am 13. brachten Kaufmann Lagay und Scholber die schriftliche Weisung an das Festungskommando, die Offiziere frei zu lassen; sie lautete:

Die provisorische Regierung für Baden.

Karlsruhe, den 13. Juni 1849.

An das Festungskommando in Kislau.

In der Untersuchungssache
gegen

die Rittmeister v. Glaubitz und v. Freyhof, die Oberleutnants v. Menzingen und Wirth und die Leutnants v. Menzingen, v. Stöcklern und v. Hornstein

wurde auf Bericht des Untersuchungskommissärs, Bürgers

Barbo, (vom 8. d. M., Nr. 1802) und mündlichen Vortrag des Bürgers Peter

beschlossen:

1) da die geführte Untersuchung den Beweis einer strafbaren Handlung auf Seite irgend eines dieser Offiziere nicht geliefert hat, so sind dieselben auf freien Fuß zu setzen, nachdem sie auf Ehrenwort versprochen haben, weder gegen die Volkswehr von Baden und Rheinpfalz, noch gegen die provisorischen Regierungen dieser Länder zu dienen.

2) Nachricht hiervon an das Festungskommando Kislau, mit dem Auftrage, dieses den genannten Offizieren so gleich zu eröffnen, für die Ableistung des erwähnten Versprechens und überhaupt für den Vollzug des gegenwärtigen Beschlusses und für die Sicherheit der Offiziere, insbesondere durch die Verwendung einer hinreichend starken Eskorte, so weit als sie für nöthig geachtet wird, gewissenhaft zu sorgen, auch den geschehenen Vollzug hierher anzuzeigen.

Brentano. Peter.

Haas.

Zum Schluß dieses in Baden aufgeführten Vorspiels zum großen Drama des Bürgerkriegs bemerken wir noch kurz, daß der auf Kommando nach Kehl geschickte Hauptmann v. Fick vom 3. Infanterieregiment, der stets sehr menschenfreundlich und gut gegen seine Untergebenen war, von denselben auf der Strafe ebenfalls so beschimpft wurde, daß er sich eine Kugel durch den Kopf jagte.

Französische Offiziere hörten von diesem schändlichen Betragen der Soldaten und kamen von Straßburg herüber, um denselben ihre höchste Verachtung über ihr schmachvolles Betragen durch Worte und Zeichen auszudrücken. Dank und Ehre diesen Braven jenseits des Rheins!

Schlusswort.

Wir glauben, durch vorstehende getreue Darstellung den Beweis geliefert zu haben, daß es eine Unwahrheit war, was die Zeitungen überall ausposaunten: „Die badischen Offiziere seyen schon am Morgen des 14. Mai insgesammt flüchtig gewesen, zu einer Zeit, wo man noch an keine provisorische Regierung gedacht habe, und daß sie dadurch erst Ursache gegeben, an Errichtung einer provisorischen Regierung zu denken.“ *)

Erstlich ist erwiesen, daß die Behauptung der Flucht aller Offiziere nicht einmal in seiner vollen Ausdehnung auf die Ereignisse in Karlsruhe angewendet werden kann, da mehrere Offiziere am Morgen des 14. noch anwesend waren, im Oberlande hingegen am Morgen des 18. noch ganze Truppenkörper mit ihren Offizieren an der Spitze (im Treisamthal) vorhanden waren, ja, daß das Dragonerregiment Großherzog selbst noch am Morgen des 23. seine Offiziere an der Spitze hatte.

Zweitens ist unlängbar, daß „eine provisorische Regierung“ lange vor der Mairevolution im badischen Lande der That nach existirte, welche ihre Throne auf der linken Seite der badischen zweiten Kammer, so wie in den Volksvereinen aufgeschlagen hatte und die gesetzmäßige Regierung S. K. H. des Großherzogs in allen Maßnahmen lähmte. Durch das

*) Angabe des deutschen Volksblatts, das mit seinen „überbergischen“ Tendenzen gegenüber dem Volke ohne allen Einfluß war.

Emporblühen dieser Volksvereine und der mitunter bewaffneten Volksversammlungen stand die Gewalt der Gewalt gegenüber. Brentano und Konsorten gehalten sich sowohl auf den Bänken der Deputirtenkammer, als der Schwurgerichte und der Volkstribünen längst nicht mehr als Unterthanen S. K. H. des Großherzogs, sondern als gleichberechtigte, unumschränkte Machthaber ihrem streng an der Landes- und Reichs-Verfassung haltenden Fürsten gegenüber. Deshalb behaupten wir: Die Maireignisse sind nicht durch Revoltiren zweier betrunkenen Kompagnien in Karlsruhe zufällig hervorgerufen, sondern absichtlich und mit vieler Industrie vorher angebahnt worden.

Nicht die Entfernung der Offiziere hat eine provisorische Regierung wie den Schnee vom Himmel fallen machen; die Maireignisse haben diese provisorische Regierung nicht erst mit vieler Mühe ausgebrütet; sie sprang fix und fertig, von Kopf bis zu Fuß gewappnet, aus dem Gehirne des neuen Jupiters Brentano hervor, wozu die Treulosigkeit des Militärs die längst vorbereitete Gelegenheit abgeben mußte.

Die Ereignisse in Lörrach am 11. machten den Anfang mit offener Meuterei und Oberst v. Rotberg benahm sich dabei so energisch, als nur immer ein Einzelner mit Wenigen gegen eine im Aufstand befindliche Horde zu leisten vermag; er konnte demungeachtet nicht der tief angelegten Bewegung Herr werden.

Die Ereignisse in Rastatt gingen den Vorfällen in Karlsruhe ebenfalls vorher. Ein General, der bewiesen hat, daß er, wie man zu sagen pflegt, Haare auf den Zähnen hat und gern d'rauf los geht, wo es Pulver zu riechen giebt, mußte sich in aller Eile flüchten und ebenfalls das Spiel verloren geben.

Die vergeblichen Märsche nach Bonfeld und Neustadt haben ferner bewiesen, daß selbst die äußerste Ausdauer nichts ausrichten konnte.

Militärmeuterei.

Das Ausharren Einzelner, die theils aus Eitelkeit und Ehrfucht, theils aus Hinneigung zur Demokratie sich dem Laufe der Revolution anheimgaben, hat ebenfalls bewiesen, daß sie gegenüber den Soldaten mit aller ihrer Popularität nichts mehr auszurichten vermochten. Vergeblich hat z. B. der Kriegsminister-Stellvertreter die Dragoner und Artilleristen versammelt und ihnen die eindringlichsten Reden gehalten, „daß sie ihre Pferde doch besser warten möchten.“ Es blieb bei dem frommen Wunsche und die Pferde liefen nach wie vor gesattelt und gezäumt — wie sie vom Ritte kamen — ohne gefüttert oder gepuht worden zu seyn, ganze Tage und Nächte in Gottesau herum.

Um ein gerechtes Urtheil über eine Sache abzugeben, muß man nicht immer nur nach dem Erfolg der Sache urtheilen, sonst kommt man in den Fall, je nach dem Ausgang einer Handlung bald den Räuber für einen Verbrecher und bald für einen Helden —, den Sokrates bald für einen tugendhaften Weisen und bald für einen Missethäter zu erklären.

Der unglückliche Ausgang jener Ereignisse hat gewollt, daß die Offiziere dem allgemein losbrechenden Orkane unterlagen. Daraus schließen zu wollen, daß Alle ihre Pflichten verabsäumten, hieße, etwas voreilig urtheilen. Können nicht auch die Ereignisse von solch niederreisender Gewalt gewesen seyn, daß alles Dagegenstemmen weniger Offiziere, die man von jeher als Feinde des Volks und Tyrannenknechte verdächtigte, nichts fruchten konnte?

Und in der That, wenn man der Orkane gedenkt, welche seit Februar 1848 über Deutschland dahin brausten; wenn man sah, wie überall des Zündstoffes die Hülle und Fülle in einem unzufriedenen Volke angehäuft war —; wenn man die Ereignisse in Baden betrachtet, wo nirgends die mindeste Veranlassung zur Empörung vorhanden, und doch das Feuer aufloderte mit einer Schnelle und Heftigkeit, die an's Unglaubliche grenzte —; wenn man die passive Rolle in's Auge faßt, welche selbst der sogenannte gute Theil des badischen Volks

hierbei spielte, — so wird die Machtlosigkeit der Offiziere mancfach aufgeklärt.

Stunden sie nicht allein, rings von den empörten Wogen einer ganzen Volksmasse umgeben, verlassen und ohne Beistand der Bessern, weil Alles (mit einziger Ausnahme der Karlsruher Bürgerwehr) in Mattherzigkeit darnieder lag und sich stellte, als ob die Götzen der provisorischen Regierung anbetete? Schien es nicht, als ob die Offiziere, die es mit dem Volke so redlich gemeint, wirklich die Volksverrätther seyen, für die man sie aller Orten ausschrie? War ihnen nicht jeder Maasstab genommen für Das, was Alles noch kommen könne, da die Ereignisse so schnell auf so unglaubliche Höhe gestiegen waren? Wir machen kein Hehl daraus, daß Einzelne sich zu wiewohl das im Schwunge befindliche Rad der Empörung nicht mehr aufgehalten werden konnte, ob sie sich auch von demselben zermalmen ließen. Ebenso gewiß ist aber auch, daß Manche durch allzulanges Bleiben in den Abgrund gezogen und entweder freiwillig oder unfreiwillig zu Meineidigen und Verrätthern wurden, freiwillig, indem sie gewissenlos ihren Schwur brachen und der neuen Sonne huldigten, unfreiwillig, indem sie in der ehrlichen Absicht, noch nützen und den verlorenen Einfluß wieder gewinnen zu können, so lange bei der Mannschaft blieben, bis sie sich nicht mehr loszumachen im Stande waren. Manchen lockte die allzugroße Einbildung in seine Fähigkeit oder Popularität bei der Mannschaft oder seine Ehrfucht in diese feingestellte provisorisch-republikanische Falle. Manchem gelang es, sich noch bei Zeit daraus loszumachen, nachdem er den Köder der Reichsverfassung in seiner wahren Gestalt erschaut (»ôte-toi que je m'y mettes«). Mancher aber achtete seinen geschworenen Eid für wichtiger, als das Zusammenhalten einer dem Landesauschuß in die Hände fallenden meuterischen Horde, und entfernte sich, als er nichts mehr helfen konnte und sich von dem besseren Theil des Volkes nicht unterstützt sah.

Der bei weitem größere Theil der badischen Offiziere aber ist seiner Pflichterfüllung, so weit sie in dieser höchst schwierigen Lage nur immer geübt werden konnte, mit aller Ergebenheit und Treue nachgekommen. Selbst S. K. H. der Prinz von Preußen hat, indem er dieß anerkannte, zu Kenzingen an badische Offiziere schöne, herzerhebende und aufrichtende Worte gesprochen, dem beispiellosen Abfall und Verrath Rechnung haltend, der die deutsche Treue auf immer befleckt!

Verichtigungen.

Seite 30, Zeile 19 von oben, soll es heißen statt Schwester Isstein's, Tochter Isstein's.

Seite 46, Zeile 5 von unten, statt Kenzingen, Emmendingen.

Karlsruhe. Bei C. M a c h l o t ist erschienen und in allen
Buchhandlungen zu haben:

- Exercirbüchlein für Wehrmänner. 3te Auflage. 16. Heft broschirt. Preis: 12 kr.
- Rechtunterricht für die groß. bad. Infanterie. br. Preis: 4 kr.
- Gerhard, G. (Stadtamtsrevisor), die Lehre von den Vollmachten, zunächst für Nichtjuristen, mit Mustern aller Art öffentlicher und Privat-Vollmachten 8. brosch. Preis: 1 fl. 20 kr.
- über die Anlegung und Abnahme der gerichtlichen Siegel, nebst Vorschriften und Musterprotokollen. 8. br. Preis: 42 kr.
- Accidese mit Repertorium. 8. br. Preis etwa 1 fl. 30 kr.
- Gesetz über die Errichtung einer Bürgerwehr im Großherzogthum Baden. 16. geb. Preis: 3 kr.
- Gesetze über die Bequartierung und Verpflegung der Truppen im Kriege. 8. brosch. Preis: 30 kr.
- Instruktion für die großherzogl. badische Reiterei. (Garnisons- und Felddienst) 8. Heft brosch. Preis: 12 kr.
- für die groß. badische Infanterie. (Garnisons- und Felddienst) 8. Heft brosch. Preis: 18 kr.
- für Hebärzte und Hebammen. gr. 8. brosch. Preis: 18 kr.
- Kriegsdienstvorschriften für die großherzogl. badischen Truppen. 11te Abtheilung. No. 5: Stadtabelle. 8. Preis: 42 kr.
- 12te Abtheilung: Kassen- und Magazins-Verwaltung 8. Preis: 3 fl. 48 kr.
- 13te Abtheilung. 18 Hauptstück. Titel 2: Vorschriften für das Exerciren in der Plänklerordnung. 8. Preis: 1 fl. 24 kr.
- 15te Abtheilung. 38 Hauptstück. 1r — 3r Theil: Exercirvorschriften für die Artillerie. 8. Preis: 48 kr.; 1 fl. 36 kr.; 1 fl. 24 kr.
- 15te Abtheilung. 38 Hauptstück. 5r Theil: Bewegung des Feldgeschüzes. 8. Preis: 2 fl. 18 kr.
- 15te Abtheilung. 48 Hauptstück: Anzeig aus den Pionniersdienstvorschriften. Mit 45 Stein tafeln. 16. geb. Preis: 1 fl.
- 15te Abtheilung. 58 Hauptstück. 2r Abschnitt. Titel 1: Schießunterricht mit den Feuerwaffen der Infanterie. 8. Preis: 2 fl. 12 kr.
- *) — 15te Abtheilung. 58 Hauptstück. 3r Abschnitt: Gymnasialer Unterricht. 8. Preis: 1 fl. 36 kr.
- Quellenammlung der badischen Landesgeschichte. Im Auftrage der Regierung herausgegeben von F. J. Wone. 1r Bd. gr. 4. brosch. Preis: 8 fl.
- Signale und Märsche für die Infanterie. quer 16. Preis: 12 kr.
- Soldaten- und Zugunterricht (Besonderabdruck aus den Kriegsdienstvorschriften für die Infanterie) 16. brosch. 12 kr.
- Unterricht für deutsche Wehrmänner. (Einzelunterricht bis Bannerunterricht) von L. v. S. 16. 3te Aufl. brosch wohlfl. Ausg. Preis: 12 kr.

*) Hierzu gehört ein Atlas, der in fremdem Verlage erschienen ist, aber auch durch mich bezogen werden kann.